Münster 1935 No 10 Phil Diss

Die polymetrischen Chorlieder in Senecas Oedipus und Agamemnon.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät

der Westfälischen Wilhelms-Universität

zu Münster

vorgelegt von

Bernhard Bußfeld

aus Hoetmar i. W.

Universitatis GRONINGANAE Bibliotheca

1935

Buchdruckerei Heinrich Pöppinghaus o. H.-G., Bochum-Langendreer.

1933

Tag der mündlichen Prüfung: 9.Dezember 1933.

Dekan: Herr Professor Dr. Eitel.

Referent: Herr Professor Dr.Minscher.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Folgende Werke werden abgekürzt zitiert:

Ausgaben:

Fr. Leo: L.Annaei Senecae tragoediae rec. Fr. L. vol.I Observationes criticae, Berolini 1878.

G. Richter: L.Annaei Senecae tragoediae rec. R.Peiper et G.Richter, Peiperi subsidiis instructus denuo edendas curavit G.R., Lipsiae 1902.

F.J. Miller: Seneca's Tragedies with an English translation by F.J.M., London 1917.

H. Moricca: L.Annaei Senecae tragoediae rec. H. M., Turin 1917-23 (Corp.Script.Lat.Parav.).

L. Herrmann: Sénèque Tragédies, tome 1/2.texte établi et traduit par L.H., Paris 1924-26.

H. Keil: Grammatici latini ex recensione H. K. vol.VI Scriptores artis metricae, Lipsiae 1874.

H. Keil: Caesii Bassi, Atilii Fortunatiani de metris libri rec. H.K., Halis 1885.

Andere Literatur:

Th. Birt: Zu Senecas Tragoedien, Rhein.Mus.34,1879, 509 ff.

H.V. Canter: Rhetorical elements in the tragedies of Seneca , University of Illinois Studies in language and literature X 1, 1925.

G. Carlsson: Die Überlieferung der Seneca-Tragoedien, Lund-Leipzig 1926.

R.Heinze: Die lyrischen Verse des Horaz, Ber Sächs. Ges.d.Wiss. 70.Bd., 1918, Heft 4.

M. Hoche: Die Metra des Tragikers Seneca, Halle 1862.

Fr. Leo: Die Komposition der Chorlieder Senecas, Rhein.Mus. 52, 1897, 509 ff.

W. Marx: Funktion und Form der Chorlieder in den Seneca-Tragoedien, Diss. Heidelberg 1932.

L. Müller: De re metrica poetarum Latinorum, Petropoli et Lipsiae 1894^2 .

K. Münscher: Senecas Werke, Philol.suppl.XVI 1922, Heft 1.

Th. Reichardt: De metrorum lyricorum Horatianorum artificiosa elocutione, Diss. Marburg 1889.

R.M. Smith: De arte rhetorica in L.Annaei Senecae tragoediis perspicua, Diss. Leipzig 1885.

J. Spika: De imitatione Horatiana in Senecae canticis chori, Prgr.Wien 1890.

Inhalt:

Seite

Literaturverzeichnis . . . . . .I - II
Einleitung. 5

Die einzelnen Verse. 8
Tabelle der angewendeten Versformen. . 40
Das Ergebnis für die Überlieferung. . . 46
Die Komposition der polymetrischen Lieder.48
Seneca und Caesius Bassus. 59

Einleitung.

Für die Erklärung der in der antiken Poesie einzig dastehenden Verse Senecas Oed.405 ff.,709 ff.,Ag.589 ff, 808 ff. hat Fr.Leo den entscheidenden Schritt getan, indem er sie als Ausfluß einer metrischen Theorie, der Derivationslehre, hinstellte. Erst dadurch ist einem vollen Verständnis der singulären Versgebilde der Weg gebahnt, und somit sind ältere Arbeiten, von denen ich L. Müller und M. Hoche nenne, die immerhin in manchen Einzelfragen von anderen Voraussetzungen aus das Richtige getroffen haben, hinfällig geworden[1]. Ist also seit Leo der Rahmen bekannt, innerhalb dessen die metrische Interpretation sich zu bewegen hat, so wird dieselbe doch ungemein erschwert durch den Zustand der Überlieferung. Zwar sind sprachlich keine wesentlich größeren Abweichungen in den Überlieferungszweigen als anderswo festzustellen.Aber in der Diskription der Verse gehen die beiden Rezensionen A und E häufig auseinander. Eine Erklärung der Versmaße muß aber illusorisch werden, wenn ihr die selbstverständliche Voraussetzung, der sichere Text, fehlt,und doch kann dieser nur mit jener erreicht werden.Die beiden Forderungen also für eine Behandlung der polymetrischen Lieder: Herstellung eines zuverlässigen Textes und metrische Analyse lassen sich nicht voneinander trennen. Grundlage und Ausgangspunkt müssen die Partien in dem überlieferten Text bilden, in denen die beiden Handschriftenklassen übereinstimmen[2]. Aus ihnen sind Indizien und Normen zu gewinnen, die für die Behandlung unsicher überlieferter Stellen maßgebend sein müssen. Leo läßt sich von zwei Prin-

1) Die beste Illustration dazu, wie arg man vor Leo die Natur der Verse verkannt hat, gibt die Behandlung der polymetrischen Lieder in der ersten Ausgabe von Peiper-Richter.

2) Die Nichtachtung dieses einfachen Grundgesetzes hat L.Müller so sehr in die Irre geführt. Die Autorität der Handschriften auch für die Aufteilung der Anapäste hat neuerdings Marx, 28 ff. zu rehabilitieren versucht (freilich ohne das förmlich auszusprechen).Wenn auch prinzipiell die Existenz von anapästischen Dimetern wohl nicht mehr bestritten werden kann, so ist doch zu bezweifeln, ob sich praktisch je mit Sicherheit eine Aufteilung der Anapäste in Dimeter und Monometer wird durchführen lassen.

zipien leiten, deren mehr oder minder konsequente Befolgung ihn oft fehlgehen läßt. Erstens überschätzt er — das gilt nicht nur für die polymetrischen Lieder, sondern für das gesamte Tragödienkorpus — den Überlieferungswert des Etruscus (E), den er als authentisch für die Textkonstituierung hinstellt[1]). Gegen dieses Dogma, soweit es sich auf die allgemeine, sprachliche Textkritik auswirkt, hat sich mehrfach Widerstand geregt, bis endgültig Carlsson dargetan hat, daß für die Herstellung eines so weit wie möglich treuen Textes gerade ein solches eklektisches Verfahren zu verlangen ist, das Leo geradezu als pervers bezeichnet. Von vornherein liegt es nahe, dieses Ergebnis, dessen Richtigkeit Carlsson nur für die Textkritik erwiesen hat, die sich mit der sprachlichen Gestaltung befaßt, auf die Diskription der Verse in den polymetrischen Liedern auszudehnen. Ob wir dazu berechtigt sind, wird diese Arbeit zu zeigen haben. Der zweite Grundsatz Leos besteht darin, möglichst viele versus Horatianos integros — selbst gegen beide Rezensionen — herzustellen. Ein solches Vorgehen ist schon methodisch bedenklich, es verstößt gegen die Autorität der Überlieferung. Es geht aber auch von der falschen Ansicht aus, Seneca habe in erster Linie streng horazische Maße schaffen wollen, seine Absicht war vielmehr, mit Hilfe der Theorie neue zu fabrizieren.

Die Textgestaltung Leos blieb maßgebend für die nachfolgenden Editoren, und im allgemeinen gewiß mit Recht. Noch sklavischer als Richter hält sich Miller an sie. Beide weichen nur ganz gelegentlich in Fragen der sprachlichen Textkritik von ihr ab. Weitgehender emanzipiert haben sich in der Diskription der Verse Moricca und Herrmann. Die vorliegende Arbeit hat es sich zum Ziel gesetzt, unter sorgfältiger Abwägung der Überlieferung einen möglichst zuverlässigen Text zu schaffen und gleichzeitig die Metrik zu illustrieren. Diese Arbeit war bereits zum größten Teile vollendet, als ich mit der Arbeit von W. Marx bekannt wurde, die reichlich 20 Seiten den polymetrischen Liedern widmet. Wenn ich trotzdem die eigene abgeschlossen habe, so deshalb, weil jene auf einem anderen Gebiete liegt. Ihr primäres Ziel in der Behandlung unserer Verse ist nicht eigentlich die Gewin-

1) Besonders kraß ausgedrückt I 4 und G.G.A. 1903, 4 Anm. 1. Allerdings muß man einräumen, daß Leos Textgestaltung in Wirklichkeit mit dem Verdammungsurteil über die A Überlieferung nicht immer übereinstimmt.

nung eines sicheren Textes auf der Grundlage der Überlieferung und unter Berücksichtigung der vom Dichter befolgten Theorie, sondern die Durchführung der These, daß eine enge Bindung zwischen Metrum und Inhalt bestehe, daß beide ein organisches Ganzes bildeten. Wie weit der Nachweis in allen einzelnen Fällen gelungen ist, habe ich nicht nachzuprüfen. Daß die Methode von Marx manchen guten Gesichtspunkt enthält, sei gerne zugegeben. Aber sie darf nicht Selbstzweck werden in dem Sinne, daß nach ihr und ihr zuliebe Entscheidungen für die Versabgrenzungen nicht nur gegen eine, sondern gegen beide Rezensionen getroffen werden. Das überlieferte Versbild darf erst dann aufgegeben werden, wenn es ein Gesetz verletzt, nicht eine Norm, bei der es eine nicht außer acht zu lassende Zahl von Ausnahmen gibt; denn solche, d.h. z.B. Fälle, in denen der Vers von der Syntax überschnitten wird, wo eine Harmonie zwischen beiden nicht besteht, finden sich reichlich genug.

Bei der Behandlung der einzelnen Verse werde ich theoretische Darstellungen der Derivationslehre heranziehen müssen. Ich kann mich dabei auf das im Schluß erhaltene Werk des Caesius Bassus beschränken, weil dieses das beste Dokument der Derivationstheorie aus der Zeit unseres Dichters darstellt. Auf die Frage, in welchem Verhältnis Seneca zu Bassus steht, kann erst dann eingegangen werden, wenn Senecas Verstechnik analysiert ist[1].

1) Die vorliegende Arbeit war bereits bei der Fakultät eingereicht, als mir die Arbeit von Przychocki: Kunszt metryczny i liryczny w tragedjach Seneki (Extrait du Bulletin de l'Académie Polonaise des Sciences et des Lettres. Cracovie 1932) bekannt wurde. Die zitierte Arbeit, die mir nur in einem Auszug zur Verfügung steht, scheint für die polymetrischen Lieder kaum etwas zu enthalten.

Die einzelnen Verse.

Oed. 405 ff.

Die Versgruppe 405-408 wird von den beiden Rezensionen, zu denen für die Verse 405-415 noch der Ambrosianer Palimpsest (R) kommt, verschieden aufgeteilt. E schreibt:

lucidum caeli decus, huc ades votis,
quae tibi nobiles
Thebae, Bacche, tuae
palmis supplicibus ferunt.

So ist auch in R diskribiert[1]. A kontrahiert den zweiten und dritten Vers zu einer Einheit. Der letzte Vers der Gruppe erweist sich als legitimer Glykoneus in der durch Horaz kanonisierten Gestalt[2], der erste läßt allein eine Erklärung aus dem sapphischen Elfsilbler zu, der durch adiectio, die erste Form der metrischen Tetras, mit deren Hilfe die Theorie deriviert, um eine Silbe erweitert ist. Die Möglichkeit, ihn wie 413 als katalektischen[3] trochäischen Dimeter + erstes colon des Sapphikers zu messen, scheitert an der brevis (decus huc). Es geht nicht an, diese mit Leo der Kongruenz mit 413 zuliebe zu einer anceps zu stempeln. Hätte der Dichter wirklich in 405 einen trochäischen Dimeter herausbringen wollen, so wäre ihm das auch ohne syllaba anceps am Schluß ein leichtes gewesen (z.B. durch Abänderung von huc in nunc). Der zweite Vers nach E ist das zweite comma des alkaischen Elfers oder des asclepiadeus minor, das hier also einen selbständigen Vers repräsentiert. Nach Horazens Cäsurentechnik ist die Auflösbarkeit äolischer Verse in commata Voraussetzung und wesentlicher Bestandteil der Derivationsmetrik geworden. Wenn diese gestattete, die commata aus ihrem natürlichen Zusammenhang zu lösen und sie durch permutatio zu vertauschen oder durch concinnatio mit anderen zu neuen Gebilden zu vereinen, kann von einem Gegensatz Senecas zur Theorie, wie ihn Marx 37 konstruiert, auch dann nicht die Rede sein, wenn der Dichter

1) Die Dittographie im 2/3.Vers ist belanglos.
2) Für die Belegstellen zu den jeweils behandelten Metren verweise ich auf die S.40 angefügte Tabelle.
3) Der Begriff der Katalexe fehlt natürlich im Derivationssystem; er geht in detractio auf.

jene nicht eine neue Verbindung eingehen läßt, sondern ihnen die Rolle des Adoneion, wenn auch nicht inhaltlich[1]), so doch formal gibt.

An dieser Stelle seien einige wichtige Bemerkungen zu der metrischen Interpretation der Verse überhaupt gestattet. Es läßt sich nicht ausmachen, ob -⏑⏑-⏑- als 2. colon des alcaicus oder des asclepiadeus aufzufassen ist[2]). Wenn Leo in diesem Metrum nur den zweiten Alkaikerteil erkennen will, so ist das Willkür. Ein solches Verfahren steht im schärfsten Kontrast zur Derivationslehre, die a_2 ausdrücklich mit $ascl_2$ identifiziert (Caes.Bass.268,16= 12,27). Überhaupt ist es ein fundamentaler Irrtum zu glauben, es sei, wenn verschiedene Erklärungs= bzw. Derivationsmöglichkeiten eines Verses vorliegen, eine herauszugreifen und die anderen zu ignorieren. Und solche Fälle finden sich, wie sich im Verlauf der Abhandlung zeigen wird, gar nicht wenige. Marx bietet dann gewöhnlich nur eine Erklärung und übertrifft in dieser Beziehung noch Leo, der immerhin hier und da auch eine zweite gelten läßt. Eine solche einseitige Methode bedeutet eine arge Verkennung der Praxis und des Geistes der Lehre des Caesius Bassus. Ich erinnere daran, daß er 7 "divisiones" für den Phalaeceus kennt (beachte sein Schlußwort zu dieser Stelle (263,21 = 8,17): .....ut ostenderem, cum quot metris ei (sc.phalaeceo) quaedam necessitudo contingeret), daß er den Asclepiadeus, Glyconeus und Pherecrateus als choriambische Maße hinstellt und daneben eine Ableitung aus dem Hexameter erwähnt, daß er den Choriambus selbst einmal als Trochäus + Jambus erklärt, dann ihn zum Hexameter in Beziehung setzt. Für das zweite comma des alkaischen Elfers stellt er die Erklärung aus dem Choriambus + Jambus mit einem "potest etiam videri" neben die aus dem Pentameter (Hexameter). Bei ihm "nascitur" der Galliambus erst aus 2 anakreontischen commata, dann wird erklärt, es bestehe eine "cognatio" mit dem Sotadeus. Ebenso trägt er für den alkaischen Neuner und Zehner mehrere Ableitungsmöglichkeiten vor (vgl.auch das Archebuleum). Es ist, meine ich, schon nach diesen Beispielen klar, daß Bassus wenigstens nicht auf eine

1) Vgl. dazu S. 15.

2) Ich bezeichne fortan der Einfachheit halber das 1. comma des sapphicus als s_1, des alcaicus als a_1, des asclepiadeus als $ascl_1$ und entsprechend die zweiten commata.

und nur eine Derivation der Verse eingeschworen ist[1]. Und die Anerkennung mehrerer Möglichkeiten muß ja auch im Sinne einer Theorie liegen, deren Programm es ist, alle Metra auf zwei Urverse bzw. einen Urvers zurückzuführen. Sie konnte in der "cognatio" der Metra untereinander einen Beweis für die Richtigkeit ihrer Lehre sehen. Wenn cognatio auch zwischen Versen statuiert wird, die nicht alle auf den daktylischen Sechsfüßler einerseits oder den jambischen andererseits zurückgehen, so ist damit für die Derivation der Verse aus dem Urvers eine Zwischenstufe mehr ausgeschaltet. Nur muß man sich, das sei noch angefügt, bei Anerkennung mehrerer Derivationsmöglichkeiten für Seneca vor Unwahrscheinlichkeiten und Verletzung metrischer Regeln und Gesetze hüten. Damit wäre sonst der Willkür Tür und Tor geöffnet. Es bleibt stets zu bedenken, daß die Theorie vorliegende Verse zu erklären hatte, wozu ihr jedes Mittel eben recht war, soweit dasselbe im Rahmen ihrer Grundanschauungen blieb, daß Seneca aber selbst neue Verse schuf. Deshalb konnte und durfte er bei der Anwendung von adiectio, detractio, permutatio, concinnatio nicht so ungebunden verfahren wie die Theoretiker unter dem Zwange des vorliegenden Schemas.

Nach diesem Exkurs zurück zum Ausgangsvers. Auf den Vers quae tibi nobiles folgt im Etruscus ein weiteres dihäretisches comma: Thebae, Bacche, tuae = $ascl_1$; doch ist eine Erklärung als glyconeus mit detractio von 2 Silben bzw. pherecrateus mit detractio von 1 Silbe nicht minder berechtigt, da die Theorie enge Verwandtschaft dieser drei Verse lehrt (259,10 ff. = 4,14 ff.). Tro. 408 kehrt dasselbe Metrum als Abschluß stichisch verwendeter Asklepiadeen wieder[2]. A unterscheidet sich von E durch die Vereinigung der in E als selbständige Verse auftre-

1) Vgl. auch die Analyse des Caesius Bassus durch Heinze 47 ff. Daß bei mehrfacher Versherleitung bei Caesius mitunter Rudimente des alexandrinischen Systems vorliegen, spricht nicht gegen meine Ausführungen. Die Tatsache, daß Caesius sie übernahm, zeigt, daß er glaubte, sie mit seiner Grundtendenz vereinbaren zu können.

2) Richtig bezeichnet Münscher 89/90 diesen Vers als erste Spur der Einwirkung des Derivatensystems. Gewiß steht die Analogie der unvollständigen Aeneisverse Vergils zur Verfügung, aber diese konnten für Seneca nur eine erwünschte Parallele, nie aber metrische Rechtfertigung sein.

tenden cola zu einem durch permutatio entstandenen asclepiadeus inversus, der, wenn auch unbelegt, doch durch die analoge Umgestaltung des sapphischen und alkaischen Elfers gerechtfertigt wird. Eine Entscheidung zwischen den beiden Rezensionen A und E, die also beide an sich mögliche Metra bieten, muß zu Gunsten von E ausfallen, da für diese die Versgestaltung in R spricht, ein Moment, dem angesichts der Bedeutung, den dieser Palimpsest für die Überlieferung besitzt[1], besonderes Gewicht beizumessen ist. Jedoch erheben sich gegen die Anerkennung der von E gebotenen Form der Verse aus der Praxis unseres Dichters zwei Bedenken, deren erstes auch bei A vorliegt. Der erste übereinstimmend überlieferte erweiterte Sapphiker widerspricht der Verstechnik Senecas insofern, als Seneca beim sapphischen Elfer die adiectio nicht am Schluß, sondern am Anfang vorzunehmen pflegt. Zweitens ist unmittelbares Aufeinanderfolgen von zwei Kurzversen mit Sicherheit nur Oed.490/1 und Ag.862/2a nachzuweisen, Fälle, die deswegen nicht zur Verteidigung der Diskription des Etruscus herangezogen werden können, da dort jedesmal zwei inhaltlich-metrische Perioden abgeschlossen werden bzw. anheben[2]. Beide Bedenken sind beseitigt bei Verbindung des letzten Wortes des ersten Verses mit dem folgenden, wie sie zuerst von Leo — bezeichnenderweise mit der Begründung, daß so in dem ersten Vers ein legitimes Glykoneion entstehe — vorgenommen ist. Ein solches Nichtachten der Autorität der Überlieferung mag auch darin seine Entschuldigung finden, daß unberechtigtes Herübernehmen eines Wortes in A und ganz besonders häufig in E zu konstatieren ist[3]. Der zweite Vers ist demnach ein Glykoneus, der erste ein Sapphiker mit detractio der letzten Silbe, der sonst nicht zu finden ist, aber durch analoge Detraktionen geradezu gefordert wird, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

detractio beim alkaischen Elfer:

1. ⏑ – ∪ – – – ∪ ∪ – ∪ –
2. – – ∪ – – – ∪ ∪ – –
3. – – ∪ – ⏑ – ∪ ∪ –

1) Darüber s. Carlsson 11 ff.
2) Vgl. S. 52 und S. 55.
3) Vgl. S. 46.

detractio beim Glykoneus:

1. – – – ∪ ∪ – ∪ –
2. – – – ∪ ∪ – –
3. – – – ∪ ∪ –

detractio beim sapphischen Elfer:

1. – ∪ – – – ∪ ∪ – ∪ – –
(2. – ∪ – – – ∪ ∪ – ∪ –)
3. – ∪ – – – ∪ ∪ – ∪

409. huc adverte favens virgineum caput
410. vultu sidereo discute nubila
sind reine Asklepiadei.
411. Ein horazisch rein gebauter Vers ist auch das Glykoneion: et tristes Erebi minas, das abgelöst wird von dem comma s_2 : 412. avidumque fatum.
413. te decet cingi comam floribus vernis
setzt sich aus den beiden Gliedern te decet cingi comam und floribus vernis zusammen, deren letztes offensichtlich s_1 ist. Das erste Glied, das trochäischen Gang hat und das Maß eines katalektischen Dimeters besitzt, ist um eine Silbe kürzer als die trochäischen Dimeter Ag.625 und 810, deckt sich aber in Zahl und Quantität der Silben mit den Versen, die Oed.882-914 mit ähnlich gebauten, aber Auflösung der 4.longa aufweisenden abwechseln[1], und unterscheidet sich schließlich von dem bekannten horazischen Prooden carm.II 18,1 dadurch,daß Seneca nicht, wie Horaz, die zweite freie Senkung rein gehalten hat. Kann man noch bei Horaz zweifeln, ob er seinen Vers als katalektischen trochäischen oder akephalen jambischen Dimeter verstanden hat[2], so ist bei Seneca eine solche Fragestellung müßig; sind nach der Derivationstheorie doch beide species desselben genus.Die Verbindung eines solchen Dimeters mit s_1 läßt sich durchaus mit der bei unserem Dichter konsequent durchgeführten Tendenz vereinbaren, Langverse, die sich aus sonst selbständig auftretenden Versen — es scheiden hier selbstredend die commata des sapphicus, alcaicus und asclepiadeus aus — zusammensetzen, zu vermeiden; denn ein Vergleich von

– ∪ – – – ∪ – – ∪ – – – mit
– ∪ – – – – ∪ – – – zeigt, daß

1) Zu diesen Versen vgl. S.20.
2) Vgl. Münscher, Metrische Beiträge, Herm.54,1919,42.

der erste Vers der um zwei Silben vor der Cäsur vermehrte zweite ist. Die Theorie leitet das erste colon des Sapphikers aus dem trochäischen Tetrameter her (267,3 = 11,15), und als Ansatzpunkt für adiectio und detractio gilt Seneca nicht nur Versanfang und Versende, sondern auch die Cäsur[1].

414. te caput Tyria cohibere mitra
wird schon durch die Stellung von Adjektiv und Substantiv am Kolon- und Versende als metrische Einheit dokumentiert[2]. Daß Seneca beim Sapphiker gerade die 4.Silbe auflösen durfte, ermöglichte der trochäische Ursprung, den die Theorie s_1 gibt. Auflösungen von Längen und Kontraktionen von Doppelkürzen sind für den jambischen Trimeter und daktylischen Hexameter eine Selbstverständlichkeit, ihre Übertragung auf die lyrischen Maße durch Seneca[3] bedeutet also keinen Gegensatz[4], sondern umgekehrt ein Bekenntnis zur Theorie[5].

Für die Verse 415 und 415a ist die von E und R gebotene Fassung zu akzeptieren, da sich in A die der Technik Senecas zuwiderlaufende Kontraktion zu einem Langvers findet. E und R schreiben:

hederave mollem
bacifera religare frontem.

415 weist das von 412 her bekannte Metrum auf, 415a ist ein alkaischer Zehnsilbler.

1) Vgl. S.18 Anm.2 und S.20.

2) Dieses besonders von den römischen Elegikern und in den Leoninischen Hexametern des Mittelalters angewandte Kunstmittel hat Reichardt für die lyrischen Verse Horazens und seiner Nachfolger untersucht. Für Sen. kommt er zu dem interessanten und leicht begreiflichen Ergebnis, daß er auch in dieser Beziehung seinen Vorgänger übertrifft. Bei den polymetrischen Liedern, die R. nicht in seine Untersuchung einbezogen hat, in denen aber dieselben Formen der artificiosa elocutio zu erwarten sind und auch tatsächlich sich finden, da es sich ja um reine oder variierte horazische Maße handelt, ergibt dieses Stilcharakteristikum Senecas — vgl. auch Canter 173 ff. — gelegentlich eine wertvolle Stütze für die Versgestaltung. Ein entscheidendes Argument kann es allerdings deshalb nicht abgeben, weil zusammengehörende Worte auch auf 2 Verse verteilt werden.

3) Schon Catull kontrahiert bei lyrischen Maßen: 61,25 u.55,1 ff.

4) So Marx 37.

5) Außerhalb der polymetr. Lieder findet sich Auflösung im Sapphiker Tro.836,1051; Med.636; Phaedr.286,288. Vgl. B.Schmidt: De emendandarum Senecae tragoediarum rationibus prosodiacis et metricis, Diss. Berlin 1860, 71/2 und Hoche 54.

Der erste Vers der zweiten im Rahmen dieses Liedes auftretenden polymetrischen Gruppe enthält eine kaum lösbare textkritische Schwierigkeit:

E schreibt: 472. sensere terrae Zalacum feroces,
A : sensere terrae Zedacum feroces.

Die Überlieferung bietet also uns gänzlich unbekannte Namen[1], und das an einer Stelle, an der, entsprechend ihrem Inhalt, nur bekannte, typische Völker genannt sind und genannt werden können. Eine Entscheidung für eins der überlieferten Worte wäre sinnlos. Die bislang gemachten Konjekturen sind nicht zu halten[2]. Man muß sich also wohl oder übel noch mit der crux vor Zalacum abfinden, zumal die metrische Form des Verses festliegt; denn die erste Hälfte ist a_1, in der zweiten kann die noch unbekannte erste Silbe nur eine brevis sein, da eine longa das von Sen. verschmähte ithyphallicum ergeben würde[3]. 472 ist demnach vermittels concinnatio aus den cola a_1 und s_2, die für die Derivationslehre identisch sind (268,11 = 12,23 u. 267,8 = 11,20), entstanden. Beide cola werden durch die Sperrung von Substantiv und Adjektiv – hier ohne Homoioteleuton – zusammengeschlossen.

473. et quos vicinus Boreas ferit
ist ein akatalektischer daktylischer Tetrameter. Die von

---

1) Der Name Zalaces (E) kann schon aus geographischen Gründen nicht in Verbindung gebracht werden mit dem an.pr.p.Eux. 24 (G.G. min.I 571,32), Marc. ep.per. Menipp.10 (G.G.min. I 407,32), Theogn.p.59 (an.graec. e codd. Oxon. ed.Cramer II; cf.Lobeck: Pathologiae prolegomena p.332/3) erwähnten Flüßchen oder Dorf Ζάλαγχος. Hinzu kommt die Prosodie: in diesem Namen ist die 2.Silbe lang, in jenem offenbar kurz (vgl. Hoche 62 Anm.).

2) Die im Anschluß an A vorgenommenen Abänderungen: te Dacum (Repheling), te Dahum (Bentley) fallen aus stilistischen Gründen: bis 467 ist der Gott selbst apostrophiert, von 471 an bis zum Schluß des Liedes erscheint er „in der dritten Person", den Übergang bilden 469/70. Leo hat gut daran getan, seinen Vorschlag: Galatum nicht in den Text aufzunehmen; denn die Galater im Zuge des Dionysos wären für die antike Poesie ebenso ein novum wie die Zalacer oder Zedacer, sie passen auch geographisch nicht. Die schon paläographisch unwahrscheinliche Konjektur von Herrmann: Bachum feroces richtet sich selbst: das et des folgenden Verses verlangt ebenso wie das von Herrmann in quas umgeänderte quos für den Vers 472 einen Völkernamen.

3) Möglicherweise würde Sen. auch die vierte Silbe des ithyphallicum trotz Hor. carm. I 4 in Anlehnung an den trochäischen Dimeter und s_1 gelängt haben.

Marx empfohlene Messung als Sapphiker ist eine metrische Unmöglichkeit. Daktylische Tetrametersind stichisch verwendet in dem Liedabschnitt 449-465 und ferner Phaedr. 761-763 und Herc. O.1947-62. Oed.454 deckt sich genau mit 473. Daktylische Tetrameter bei Seneca (und Pomponius) bezeugt Terentianus Maurus 2135 ff.K.

Auf 473 folgt fünfmal s_1.Die Diskription in E läßt sich nicht mehr mit völliger Sicherheit erkennen, da hier mehrere ursprünglich ausgelassene Verse später nachgetragen sind. A faßt zweimal 2 commata zusammen und verbindet das fünfte mit dem Adoneion vertice summo.Dieser letzte Vers weicht jedoch von der sonstigen Verwendung des Adoneion bei Sen. ab. Es findet sich nur allein oder in Verbindung mit a_1, wo das Ganze dann aber auch als alcaicus detracta novissima aufgefaßt werden kann. Ferner dient es stets zur Abgrenzung inhaltlicher Abschnitte. Diese Klauselfunktion des Adoneion ist nicht nur in den 26 Adoneen der stichisch gebauten Lieder oder der wenigen formgerechten Strophen Med. 579 ff.gewahrt, sondern auch in den polymetrischen Liedern und selbst dort, wo es mit a_1 verbunden ist. Gegen beide Regeln würde der vorliegende Vers verstoßen. Das berechtigt dazu, die Konjektur Leos vertice e summo,die ein weiteres comma s_1 schafft, aufzunehmen; e nach auslautendem e konnte leicht ausfallen[1]. Nach A ist also dreimal geminiertes erstes Sapphikerkolon anzusetzen:

arva mutantes quasque Maeotis
alluit gentes frigido fluctu
quasque despectat vertice e summo.

In dieser Form werden die Verse von Herrmann, Moricca[2], Marx übernommen. Richter folgt A in den beiden ersten Versen, um den dritten aufzuteilen, wozu gar kein Anlaß gegeben ist, und was auch mit der oben, S.11 angeführten Tendenz Senecas nicht in Einklang zu bringen ist. Leo schreibt:

1) Allerdings ist sprachlich die Konjektur Leos nicht erforderlich; denn den von Leo I 123 Anm.25 zitierten Stellen, zu denen ich der Vollständigkeit halber noch Ov.met.IV 622 und Cypr.Gall.Jos.123 hinzufüge, stehen gegenüber Man. I 276 quae summo despectant sidera mundo (die Konjektur Bentleys: quae e summo ist von den neueren Editoren nicht aufgenommen),Dict.III 13 qui muris despectantes und Sen.Herc.f.133, Herc. O.1696.

2) Moricca schreibt wie Richter: vertice summo.

arva mutantes
quasque Maeotis alluit gentes
frigido fluctu
quasque despectat vertice e summo.

Diese Aufteilung erscheint auf den ersten Blick bestechend, wenn man bedenkt, daß diesen vier Versen noch ein längerer "mit zwei Einheiten" folgt und zwei solche vorausgehen. Es ergibt sich so ein Spiel von kurzen und langen Versen, das bestens zu dem Bild, welches die Komposition dieses Liedes bietet[1], paßt[2]. Aber Leos Diskription ist aus einem metrischen Grunde nicht zu halten: das erste colon des zweiten Verses hat am Schluß eine brevis, die für quasque Maeotis einen selbständigen Vers oder Stellung als zweites colon im Vers verlangt. Kürzung der fünften Silbe im Sapphiker ist unerhört und muß besonders einem Derivationsmetriker unmöglich erscheinen. Anders liegen die Dinge beim ersten comma des alcaicus, für das Hor.carm.III 5,17 und die Ableitung aus dem jambischen Trimeter die brevis gestatten. Ferner verstößt die Behandlung der Verse durch Leo gegen die Autorität von A, und auch E rechtfertigt sie nicht. Hier heben sich offenbar alluit gentes und arva mutantes quasque Maeotis als selbständige Verse heraus. Legt man diese zugrunde, so ist nur folgende Diskription möglich:

474. arva mutantes quasque Maeotis
475. alluit gentes
475a. frigido fluctu quasque despectat
476. vertice e summo.

Diese glaube ich aufnehmen zu dürfen. So bleibt das eben erwähnte Spiel mit langen und kurzen Versen erhalten, — und wir gewinnen für die Versgruppe 472-477 7 Verse, welche die noch darzulegende Komposition verlangt. Ich denke, damit diesen methodisch angreifbaren Schritt rechtfertigen zu können[3].

Daß der Sapphiker (mit Auflösung)

477. sidus Arcadium geminumque plaustrum

von E zu Unrecht auseinandergerissen wird, kann erst recht

1) Vgl. S. 49 ff.
2) Es läßt sich nicht etwa mit der Anapher von quasque operieren; denn diese Figur tritt, wie die bei Canter 154 ff., Smith 80 ff., Reichardt 51 (für Horaz vgl. Peters: Zur Wortstellung in den Oden des Horaz, Prgr. Münster 1870,6 ff.) zusammengetragenen Beispiele lehren, keineswegs immer an gleichen Versstellen auf.
3) Siehe S. 52.

keinem Zweifel unterliegen, wenn man die soeben vorgeschlagene Aufteilung der vorausgehenden Verse billigt. Auf den hier zu Tage tretenden Fehler in E werden wir noch öfter stoßen.

478. ille dispersos domuit Gelonos,
479. arma detraxit trucibus puellis,
480. ore deiecto petiere terram

sind legitime Sapphiker.

481. Thermodontiacae catervae

ist ein am Schluß um eine Silbe vermehrter Glykoneus. Leo läßt auch eine Erklärung als sapphicus detracta basi offen, die Marx als einzige bietet. Aber gerade hier wird man eine zweite Derivation ablehnen müssen. Sie verstößt gegen das Cäsurengesetz. Bei dessen Wichtigkeit für das Derivatensystem und bei der Strenge, mit der es von Sen. gehandhabt wird, muß man bezweifeln, ob der Eigenname in 481 eine Verletzung entschuldigen kann[1], wenn auch die übrigen Beispiele eine Ableitung aus dem sapphischen Elfer keineswegs verbieten würden.

482. positisque tandem levibus sagittis

verdoppelt s_2 (also concinnatio).

483. Die von A gebotene Fassung: mites sunt factae erweist sich gegenüber E: Maenades factae als Paraphrase eines Interpolators; metrisch ist ein solcher Vers unbelegt, wenn er auch mit Oed. 715 verteidigt werden könnte. Der Vers nach E ist s_1.

484. sacer Cithaeron sanguine undavit.

Das interpolierte et (S : sacer et C.) ist sprachlich nicht nur überflüssig, sondern auch falsch, wie die anderen asyndetischen Anfänge metrisch-inhaltlicher Perioden 472, 478, 488, 491, 497 darbun. Damit fällt auch Richters Konjektur hinc[2]. Vers 484, der sich ganz jambisch durch-

1) Es ist sicher kein Zufall, daß Sen., während er die von Hor. festgesetzten Quantitäten nicht nur in den polymetrischen Liedern (dafür die Belege im Verlauf der Arbeit), sondern auch außerhalb derselben (vgl. S. 13,5 und S. 30) angetastet hat, die Cäsur nie verletzt. Das findet seine Erklärung nicht allein in dem bekannten Normieren des Nachfolgers gegenüber dem Vorgänger, es war für einen Derivationsmetriker eine unumgängliche Notwendigkeit.

2) Richter hätte solche Änderungen, die nur Reminiszenzen an die erste Ausgabe sind und, sprachlich gewöhnlich überflüssig, metrisch von falschen Voraussetzungen ausgehen, in der zweiten Ausgabe besser beiseite gelassen.

messen läßt, besteht aus a_1 und s_1. Bei jenem ist die erste Silbe gekürzt, abweichend von der Regel Horazens, bei dem sich aber immerhin 19 Beispiele für jambische Basis beim Alkaiker beibringen lassen[1]). Sen.konnte auf Grund der Derivationstheorie, die a_1 aus dem jambischen Trimeter deriviert, also die erste Silbe frei läßt,diesen Schritt ohne Bedenken tun. Oed.724 findet sich denn auch ein derartig abnormer Alkaiker vollständig. Neben einer Erklärung von 484 als $a_1 + s_1$ kann eine weitere als s_2 (mit einsilbiger statt zweisilbiger Senkung) + s_1 = sapphicus inversus, die im Grunde genommen dieselbe ist, durchaus bestehen. Adiectio und detractio ist auch für vom Dichter neugeschaffene Verse belegt[2]). In umgekehrter Reihenfolge finden sich die beiden commata von 484 Ag. 593 wieder.

485. Ophioniaque caede.

Leos von L.Miller übernommene Erklärung dieses Verses aus dem Sapphiker kommt nicht in Frage, weil sie detractio am Anfang und in der Mitte erforderlich macht und gegen die Cäsur verstößt. Diskutabel ist nur ein am Anfang um eine Silbe vermehrter Aristophaneus und ein alkaischer Zehner mit detractio von zwei Silben, zwei Erklärungen, die sich nach dem oben Gesagten nicht gegenseitig ausschließen. Ich stelle weiter daneben eine Erklärung als glyconeus detracta in initio et adiecta in fine syllaba.

486. folgt wiederum das beliebteste Metrum Senecas, ein Sapphiker: Proetides silvas petiere et Argos.

487. praesente Bacchum coluit noverca

unterscheidet sich nur in der Art der Verteilung von Adjektiv und Substantiv von 472.

488. Naxos Aegaeo redimita ponto = sapphicus.

489/90. gehen die beiden Rezensionen nicht nur in der Diskription der Verse, sondern auch im Wortlaut auseinander. E bietet:

tradidit thalamis
relictam virginem
meliore pensans
damnum marito,

A : tradidit thalamis virginem relictam
meliore pensans damna marito.

1) Vgl. Heinze 78.
2) Siehe zu Ag.594,612,824.

E erregt sofort Bedenken wegen der Aufeinanderfolge der versiculi, die auch an sich nicht zulässig sind. Das erste comma findet sich nur in Verbindung mit s_2. Der zweite Vers ist vom jambischen Dimeter durch detractio der beiden Anfangssilben, vom trochäischen Dimeter durch detractio einer Silbe herzuleiten, alles Bildungen, die vollständig singulär sind. Für ein sechssilbiges jambisches Metrum standen Sen. die verkürzten Hemiamben Med. 857, 865, 878 zur Verfügung, das trochäische Gegenstück konnte er unter Bezugnahme auf Hor. carm. I 4,1 leicht aus s_1 und dem trochäischen Dimeter derivieren. Dieses Metrum liegt nach der Wortfolge in A vor, ist aber nirgends auch nur als selbständiger Vers zu belegen[1], geschweige denn in Verbindung mit der aufgelösten Form von s_1, die nur mit s_2 kombiniert wird. Auch eine in A nach E vorgenommene Umstellung bleibt ergebnislos. Im zweiten Vers ist der Adoneus gegen die Regel mit s_2 vereint. Diese Schwierigkeiten fallen bei Annahme der von den neueren Editoren bis auf Moricca, der an A festhält (aber statt damna (A) dammum (E) schreibt), aufgenommenen Versabgrenzung Leos:

489. tradidit thalamis relictam
489a. virginem meliore pensans
490. dammum marito.

Die zwei ersten Verse unterscheiden sich von Oed. 481 durch die trochäische Basis. Beide Formen sind Oed. 499/500 und Ag. 828/9 nebeneinander gestellt, also schon dadurch als verwandt gekennzeichnet. Ist Oed. 481 als erweitertes Glykoneion mit spondeischer (legitimer) Basis zu fassen, so ist unser Vers erweitertes Glykoneion mit trochäischer Basis; denn Sen. kennt offensichtlich zwei Formen des Glykoneus die er Oed. 710/11, um das deutlich zu zeigen, nebeneinander stellt. Die eine Form ist die bekannte, durch Horaz normierte, die andere überwog noch bei Catull und tritt uns selbst bei Horaz noch einmal (carm. I 15,36) entgegen[2]. Daß Sen., wenn die Theorie es gestattet, alte Freiheiten wieder aufgreift, ist bereits oben erwähnt; den Bau von Glykoneen mit trochäischer Basis ermöglicht der von Bassus gelehrte choriambische Ursprung des Glykoneus (259,2 = 4,7)[3]. Daher kann es nicht wundernehmen,

1) Vgl. S. 14, Anm. 3
2) Glykoneen dieser Art laute nach Terent. Maur. 2634 K auch der poeta neotericus Septimius, und Boethius cons. IV carm. 3 komponiert aus ihnen ein ganzes Lied.
3) Einseitige Derivation des Glykoneus aus dem Hexameter würde ihn allerdings kaum gestatten.

wenn Sen.sich wiederholt dieses Metrums bedient und Oed. 882-914 sogar aus ihm ein ganzes Lied baut. Dort ist freilich in 20 von 33 Versen die Doppelkürze durch eine Länge ersetzt, wodurch der von Oed.413 her bekannte trochäische Dimeter entsteht.Deshalb muß eine Problemstellung, ob –⏑–⏑⏑–⏑– trochäischer Dimeter[1] o d e r Glykoneus[2] ist, nach alledem,was bislang die Interpretation annäanischer Verse ergeben hat und noch ergeben wird, als falsch erscheinen: der Vers ist trochäischer Dimeter u n d Glykoneus[3]. Daraus ergibt sich für unseren Ausgangsvers, daß er auch als akatalektischer trochäischer Dimeter gemessen werden darf. Man braucht nur die Doppelkürze zu kontrahieren,um den deutlich sich als trochäischen Dimeter verratenden Vers Ag.625,810 zu erhalten. Ag.811 ist also nur eine Variation von Ag.810. Für diesen Vers wiederum regt Leo auch eine Herleitung aus dem sapphicus mit detractio des Anapästes — adiectio und detractio vor und nach der Cäsur sind bei Sen.nicht vereinzelt — an. Derivation aus dem Sapphiker ist nun auch für den mit Doppelkürze statt der vierten longa ausgestatteten "akatalektischen trochäischen Dimeter" wahrscheinlich (detractio von 2 Silben vor der Cäsur). Sie paßt zu dem trochäisch-jambischen Charakter,den die Theorie dem sapphischen Elfer beimißt. 489 ist demnach Glykoneus, trochäischer Dimeter und Sapphikus zugleich, mit einem Wort: ein aus dem Trimeter derivierter Vers. Deutlicher läßt sich die cognatio der Metra untereinander nicht demonstrieren.

Übrig bleibt bei der Diskription der Verse nach Leo in A ein Adoneus: damna marito, in E das colon a$_{11}$: dammum marito, welches aus sprachlichen Gründen den Vorzug verdient[4]. Zu der Abfolge der Verse, die übrigens bereits L.Müller hat, vgl. Ag.848 ff.

Die beiden folgenden Verse:

491. pumice ex sicco[5]

492. fluxit Nyctelius latex

weisen in der Überlieferung typische Fehler auf:

---

1) So L.Müller 184, Leo I 122 Anm.21.
2) So Marx 56.
3) Damit fällt die Prämisse für den Exkurs von Marx 55 ff.
4) Der Zusammenhang (meliore, relictam) zwingt,in dammum nur Theseus zu sehen; an einen poetischen Plural damna darf nicht gedacht werden;einen solchen kennt weder Seneca noch seine Vorgänger (vgl.Schinck: De Romanorum plurali poetico, Diss.Jena 1911, 26 ff.).
5) Zu Richters Ergänzung dieses Verses: feriente thyrso siehe S.17,2.

E übernimmt das erste Wort des Glykoneus in den ersten Vers (= s_1), A vereinigt beide zu einem verpönten Langvers.

Auf zwei reine Sapphiker:

493. garruli gramen secuere rivi,
494. conbibit dulces humus alta sucos

folgt ein sapphicus inversus:

495. niveique lactis candidos fontes.
496. et mixta odoro Lesbia cum thymo

ist ein legitimer alcaicus[1]).

497. ducitur magno nova nupta caelo = sapph.

Für die Verse 498-501 ist die E Überlieferung aufzunehmen:

498. solemne Phoebus carmen
499. infusis humero capillis
500. cantat et geminus Cupido
501. concutit taedas;

denn in A :

solemne Phoebus carmen canit.
concinit taedas geminus Cupido,

wo der zweite Vers fehlt, liegt offenbar Interpolation vor (canit im ersten Vers; concinit, das falsch aufgefaßt, statt des schwierigeren concutit). 498 hat jambischen Gang und ist um eine Silbe kürzer als die jambischen Dimeter Ag.579 ff. und die Epoden Med.771 ff., um zwei Silben als der alkaische Neunsilbler, der aus dem jambischen Trimeter deriviert wird (268,31 = 13,9). Von den anakreonteischen Hemiamben Med.849-878, die in der damaligen Zeit besonders beliebt waren[2]), unterscheidet er sich durch die Längung der fünften Silbe. Die Verse 499/500 sind S.19 ff. behandelt[3]). 501 = s_1.

502. telum deposuit Juppiter igneum = asclep.
503. oditque[4]) Baccho veniente fulmen

hat metrisch dieselbe Form wie 472 und 487, unterscheidet sich jedoch von ihnen in der Anordnung von Adjektiv und Substantiv.

---

1) Die Frage, warum der alcaicus bei Sen., abgesehen von den polymetr. Liedern, nicht zur Verwendung kommt, kann man nicht wie Marx 23 damit lösen, daß er wegen seiner Stellung in der horazischen Strophe nicht für stichischen Gebrauch "prädestiniert" war; denn prädestiniert war sicherlich auch das horazische Glykoneion nicht, wohl aber der asclepiadeus maior, den Sen. überhaupt nicht hat.

2) Vgl. Münscher 91.

3) Marx schreibt 498/9: solemne Phoebus carmen infusis humero capillis.

4) oditque (E) ist gegenüber conditque (A) die lectio difficilior.

Oed.709-737.

709. non tu tantis causa periclis,

ein anapästischer Vers, durch Dihärese in zwei Monometer geschieden, die aber die Parallelisierung durch zusammengehörende Worte und nicht zuletzt die Analogie der umgebenden Verse zu einer Einheit zusammenfassen läßt.

710/1. non haec[1] Labdacidas petunt
fata, sed veteres deum

sind S.19 erklärt.

712. irae secuntur: Castalium nemus = alcaicus.

713. umbram Sidonio praebuit hospiti = asclep.

714. lavitque Dirce Tyrios colonos = $a_1 + s_2$.

715. ut primum magni natus Agenoris

ist ein asclepiadeus mit Kontraktion der beiden Kürzen im ersten colon (vgl. Ag.591 und 633).

716. fessus per orbem[2] furta sequi Jovis = alcaicus.

717. Für diesen Vers liegen zwei Versionen vor:

E: sub nostra pavidus ~~constitit~~ arbore,

A: sub nostrae ramis constitit arboris,

von denen ich der ersten (reiner asclepiadeus) den Vorzug gebe, da sie gegenüber der anderen den Eindruck einer lectio difficilior macht.

718. praedonem venerans suum = glyconeus.

719. monituque Phoebi = s_2.

720. iussus erranti comes ire vaccae = sapphicus.

721/2. A: quam non flexerat
vomer aut tardi iuga curva plaustri.

E: quam non flexerat vomer aut tardi
iuga curva plaustri.

E reißt den Sapphiker des zweiten Verses auseinander und zerstört dadurch auch die kunstvolle Gruppierung der Worte[3]. Das gibt den Ausschlag für A. Eine Argumentation,

1) Einer unbefangenen Interpretation der Stelle hält das von Leo (und Richter) in hinc abgeänderte haec durchaus stand.

2) Wie bei den neueren Editoren die Diskrepanz: Leo, Miller, Moricca, Herrmann: orbem - Richter, Marx: urbem zustande gekommen ist, bleibt mir unerklärlich. Die Handschriften divergieren anscheinend nicht, und auch im Apparat der Ausgaben findet sich keine Notiz.

3) Wie beliebt die hier vorliegende Wortanordnung bei Sen. ist, zeigt das von Canter 174 aus Herc.f. zusammengetragene Material.

die Diskription in E stelle metrisch die lectio difficilior dar und sei als solche zu bevorzugen, ist nicht berechtigt. Den Vers: quam non flexerat hat Leo nicht zu erklären gewußt[1]. Er verrät sich durch seine Verbindung mit s_2 (Ag.616) und s_1 (Ag.624) als s_1. Danach ist $- - - \cup -$ aus $- \cup - - -$ durch permutatio syllabarum entstanden. Eine solche führt die Theorie neben der permutatio commatum. Bassus sagt im Schlußwort seines Werkes, wo er zusammenfassend die Möglichkeit, alle Verse mit Hilfe der bekannten vier Kategorien zu derivieren, mit Beispielen belegt (271,14 ff.= 15,23 ff.):"Permutatione (sc.versus variantur).... et cum ex galliambo sotadeus fit, ex sotadeo galliambus, ut iam demonstravi." An der Stelle, auf die er verweist (263,4 = 8,1),heißt es: "Esse autem huic metro (sc.galliambo) cognationes cum sotadeo cognoscamus hinc licet, quia facta translatione modica et sotadeus qui fuit transit in galliambum et eodem modo galliambus in sotadeum sic:

Phrygium nemus citato cupide pede tetigit
Phrygium cupide pede tetigit nemus citato

et contra:

Galli timidi semianimes tergora versant
Galli tergora versant timidi semianimes."

Vgl. auch 257,11 = 2,28, wo ebenfalls das Stichwort permutatio verborum fällt[2].

Es folgt ein mit permutatio commatum gebildeter Vers:

723. deseruit fugas nomenque genti= alcaicus inversus.

724. inauspicata de bove tradidit

ist der S.18 erwähnte alcaicus mit jambischer Basis.

724a.tempore ex illo nova monstra semper=sapphicus

725/8. A: protulit tellus:
aut anguis imis vallibus editus
annosa supra[3] robora sibilat
supraque pinus;

1) Vgl. aber schon Hoche 69.
2) Marx, dessen Erklärung des in Frage stehenden Verses mit Tausch der Quantitäten in der 2.und 4.Silbe tatsächlich auf die von mir gebotene hinauskommt,behauptet wieder einmal einen Gegensatz Senecas in der Bildung dieses Verses zur Theorie,der sich,wie die obige Ausführung zeigt, als enger Zusammenhang herausstellt.
3) Birt ist mit seiner Konjektur curvans statt supra — wie überhaupt mit seinen Änderungen — zu schnell bei der Hand.

E: protulit tellus: aut auguis imis
vallibus editus annosa supra[1]
robora sibilat superatque pinus.

Zu der Diskription der Verse gilt das oben zu 722 Gesagte, nur daß hier zwei versus integri (alcaici) mit deutlicher sprachlich syntaktischer Einheit aufgelöst werden. Ich glaube, mich keiner Inkonsequenz schuldig zu machen, wenn ich A in der Versabgrenzung folge, von E aber im letzten Vers superatque pinus übernehme[2]. 725 ist demnach das als selbständiger Vers schon mehrfach aufgetretene comma s_1. Es folgen zwei alcaici und s_2: superatque pinus[3].

728a. supra Chaonias celsior arbores = asclepiadeus[4].

729. E: erexit caeruleum caput,
A: caeruleum erexit caput.

Der Vers in der Gestaltung von A ist metrisch nicht zulässig. Die E-Version läßt nur eine Derivation aus dem Glykoneus mit adiectio am Anfang zu; die Ableitung aus dem alcaicus (Leo) verbietet die erste longa.

730. cum maiore sui parte recumberet = asclepiadeus.

731. aut feta tellus impio partu

besteht aus a_1 und s_1, läßt sich aber auch als sapphicus inversus (mit Länge statt Doppelkürze) analysieren.

Die von den Editoren verschieden behandelten Verse 732/7 werden von den beiden Rezensionen übereinstimmend diskribiert:

732. effudit arma:
733. sonuit reflexo classicum cornu
734. lituusque adunco stridulos cantus

---

1) Vgl. Seite 23, Anm.3.

2) supraque in A ist wohl eine falsche Angleichung an das supra des vorausgehenden und folgenden Verses. Die dreimalige Wiederholung an markanten Versstellen gibt der Präposition eine Betonung, die sie kaum tragen kann.

3) So teilen auf Leo (aber supraque), Richter, Miller, Marx; E folgen Moricca, Herrmann (aber supraque).

4) Dieser Vers ist zu Unrecht von Leo athetiert. Vgl. M. Miller, In Senecae tragoedias quaestiones criticae, Diss. Berlin 1898, 35. Zu Variationen ein und desselben Gedankens und pleonastischer Ausdrucksweise bei Sen. vgl. Carlsson 71, zu der von Leo beanstandeten Wortwiederholung ibid. 56, Leo I 54.

735. elisit aere[1]; non ante[2] linguas
736. agiles et ora[3] vocis ignotae
737. clamore primum hostico experti.

732 ist a_1, 733 und 734 stellen die beiden commata des sapphicus um, 735 besteht aus doppeltgesetztem a_1. Die anceps am Schluß des ersten kann nach dem Analogon bei Hor. carm. III 5,17, bei der Derivation aus dem jambischen Senar und der Parallele Ag.604 nicht befremden. Syllaba anceps werden wir auch in dem sapphicus inversus 736 tolerieren können; denn s_2 ist nur die aufgelöste Form von a_1, mit dem es gleichen Ursprung hat. Der Dichter hatte keinen Anlaß, im sapphicus inversus s_2 einer Freiheit zu berauben, die im sapphicus integer selbstverständlich ist. Als sapphicus inversus kann auch der aus a_1 und s_1 gebildete Vers 737 erklärt werden. Leo schreibt 732-734:

effudit arma: sonuit reflexo
classicum cornu lituusque adunco
stridulos cantus elisit aere ,

ignoriert also die Überlieferung, setzt sich über die bestens gewahrte Harmonie zwischen Syntax und Vers hinweg, übersieht, daß ein sapphicus inversus ebensogut aus der Feder Senecas stammen kann wie ein sapphicus integer, und das alles, um einen reinen sapphicus zu gewinnen[4]. Bedenkt man noch, daß 732 (nach Leo) deshalb unwahrscheinlich wirkt, weil drei kurze Silben unmittelbar aufeinander folgen, so kann über die Diskription dieser Verse kein Zweifel mehr bestehen. Wenn Leo 735-737 aufteilt:

non ante linguas agiles et ora
vocis ignotae clamore primum
hostico experti[5],

so erhält er zwar keinen versus integer, will aber syl-

1) Die von Leo hinter aere angesetzte Lücke ist entbehrlich, wenn man experti als selbständiges Verbum (zu der Ellipse des Hilfsverbs vgl. Leo I 192) über den Zwischensatz weg κατὰ σύνεσιν auf arma = armati (zu dieser Bedeutung von arma vgl. Tro.182; nat.5,18,12; 6,32,7; clem.1,12,3; dial.2,5,6; epist. 95,70) bezieht, eine etwas kühne Konstruktion, die man aber angesichts des sprachlich wenig gelungenen Charakters dieses Liedes vielleicht gestatten kann.
2) Zu der Umstellung Richters ante non vgl. S.17, Anm.2. Sie wird nur von Moricca gebilligt, der sonst als einziger in der Diskription der ganzen Stelle den Handschriften folgt.
3) Die Lesart in A: alias et arma geht auf falsches Verständnis der Stelle zurück.
4) Leo schließen sich an Richter, Miller, Herrmann.
5) So auch Richter, Miller, Herrmann, Marx.

laba anceps – die er in 732 selbst hineingebracht hat – vermeiden. Bedenken wegen der anceps glaube ich soeben zerstreut zu haben. Daß nach der Versabgrenzung Leos Vers und Syntax besser kongruieren, kann auch nicht behauptet werden. Es zwingt also nichts dazu, von der Überlieferung abzugehen.

Ag. 589-637[1].

589. heu quam dulce malum mortalibus additum

fällt daktylisch und wird durch die Sperrung von malum und additum als asclepiadeus mit adiectio einer longa vor der Cäsur gekennzeichnet.

590. vitae dirus amor, cum pateat malis

bietet dasselbe Metrum in legitimer Form,

591. effugium et miseros libera mors vocet

mit Auflösung der zweiten Länge.

592. portus aeterna placidus quiete = sapphicus[2]?

593. nullus hunc terror nec impotentis[3]

hat trochäischen Gang, wie das Gegenstück Oed. 484 jambischen. Eine Fragestellung, ob der Vers ein Sapphiker mit detractio nach der Cäsur o d e r $s_1 + a_1$ (mit jambischer Basis) ist, wäre falsch.

594/5. E: procella fortunae movet aut iniqui
flamma Tonantis,
A: procella fortunae movet
aut iniqui flamma Tonantis.

---

1) Umstellungen an dem ersten Liedabschnitt 589-610 sind nicht nur überflüssig (vgl. Birt 555 ff.), sondern auch falsch. Leo I 117 geht davon aus, daß hunc in 593 auf den contemptor levium deorum 605 zu beziehen sei, und setzt deshalb folgerichtig 604-608 nach 592. Aber die Voraussetzung ist irrig: hunc kann nur auf portus 592 gehen (zur Sache vgl. Sen. nat. VI 32,6 ff.). Wäre der contemptor gemeint, so verlangte der Sprachgebrauch ille, wie es 609 richtig steht, da dieses Pronomen für die in derartigen enkomiastischen Schilderungen supponierte Person zuständig ist (vgl. z.B. Phaedr. 486 ff., Herc. O. 104 ff.). Nicht minder verunglückt ist die von Richter vorgenommene Umstellung, nach der 604-608 nach 595 erscheinen. Sie macht eine Lücke in 596 notwendig und reißt Verse auseinander, die nicht nur der Gedankengang, sondern schon die offensichtliche Nachahmung von Hor. carm. III 3 (vgl. Spika 37 u. Canter 43) als zusammengehörig erscheinen läßt.

2) Zu der für Sen. charakteristischen Verschränkung vgl. Reichardt 49 und Canter 174.

3) Die Konzinnität verlangt impotentis (E), nicht impotens (A). Zu impotens Fortuna vgl. auch Ag. 247/8.

Der metrisch nicht zu rechtfertigende zweite Vers in A und die hier vorliegende Zerreißung der bei Sen.beliebtesten Form, das Adoneion mit dem vorausgehenden Vers zu verknüpfen[1], entscheidet für E. 594 ist ein am Anfang um eine Silbe erweiterter Sapphiker, läßt sich natürlich gleichzeitig auch als a_1 mit adiectio am Schluß + s_2 erklären. Die von Leo bevorzugte Deutung als alcaicus dodecasyllabus, d.h. als alcaicus mit adiectio einer Silbe am Ende scheidet wegen der Verletzung des Cäsurengesetzes aus.

Die Behandlung der Verse 596-599 durch Leo erinnert an Oed.732-734. Beide Rezensionen geben übereinstimmend:

596. pax alta nullos civium coetus
597. timet aut minaces victoris iras,
598. non maria asperis insana coris,
599. non acies feras pulvereamve nubem;

Leo[2]: pax alta[3] nullos
civium coetus timet aut minaces
victoris iras, non maria asperis
insana coris, non acies feras
pulvereamve nubem ,

wodurch er einen sapphicus und zwei alcaici erhält. Aber schon die beliebten Formen der Verteilung von Substantiv und Adjektiv über den Vers zeigen, daß die Überlieferung intakt ist: es lassen sich nirgends bei Sen.drei aufeinanderfolgende Verse beibringen, in denen jedesmal das Ende des vorhergehenden Verses dem Ende des ersten comma des folgenden Verses entspräche (vgl. dagegen z.B.Phaedr. 286/9). Auch metrisch sind die überlieferten Verse nicht anzutasten. 596 weist das von Oed. 731,737 her bekannte Metrum (a_1 + s_1) auf. 597 (s_2 + a_1) ist Ag.635,833 belegt. Es folgt der alcaicus inversus 598. 599 besteht aus dem 2.colon des alcaicus bzw. asclepiadeus und dem aristophaneus, der Ag.603, Phaedr.1131 selbständig auftritt (vgl. auch Oed.485). Wird Oed.413, welcher Senecas Prinzip, selbständige Verse nicht um weitere commata zu vermehren, zuwiderläuft, dadurch gerechtfertigt, daß er auch eine Interpretation als ein durch adiectio erweiterter Vers zuläßt, so gilt dasselbe hier. Die zweite Vershälfte unterscheidet sich von der ersten nur um eine Silbe, in beiden sieht die Theorie choriambische Maße (268,

1) Vgl. Reichardt 50.
2) Auch Richter, Miller.
3) Richter: alta pax. Vgl. S.17,2.

20 = 12,31 und 270,9 = 14,20). Und schließlich konnte der Dichter sich für die concinnatio auf Hor.carm. I 8 berufen[1].

600.[2] motam barbaricis equitum catervis = ascl$_1$+s2.

601. non urbe cum tota populos cadentes. Vgl. 594.

602. hostica muros populante flamma = sapph.

In 603-610 divergieren die Handschriften, A hat:

indomitumve bellum. perrumpet omne
solus contemptor levium deorum,
qui vultus Acherontis atri,
qui Styga tristem non tristis videt
audetque vitae ponere finem.
par ille regi, par superis erit.
o quam miserum est nescire mori;

E: indomitumve bellum.
perrumpet omne servitium contemptor
levium deorum,
qui vultus Acherontis atri, qui Styga tristem
non tristis videt audetque vitae
ponere finem. par ille regi, par superis erit.
o quam miserum est
nescire mori.

Die sprachliche Diskrepanz im zweiten Vers ist nach E zu beseitigen: solus scheint als Glosse in den Text gekommen zu sein und die Stelle von servitium eingenommen zu haben. Sonst weist E typische Fehler auf: Herübernehmen eines Wortes, Langverse, Nichtachtung der Funktion des adoneus, Aufeinanderfolge von Kurzversen. In den ersten Vers nach A fällt ein größerer Sinnesabschnitt, den Sen. sonst durch Versende hervorhebt, der zweite Vers ist metrisch unmöglich bei Hinzufügung von servitium statt solus. Die folgenden Verse in A sind einwandfrei und werden in ihrer Abgrenzung durch die Einheit von Vers und Syntax empfohlen. Wir können also A folgen bis auf die beiden ersten Verse, die auf Grund der soeben vorgetragenen Bedenken zu schreiben sind:

603. indomitumve bellum.

604. perrumpet omne servitium

605. contemptor levium deorum.

---

1) Nach den Handschriften diskribieren Moricca, Herrmann, Marx. Die beiden letzten machen aber aus 599 2 Verse.

2) Die Zählung stimmt im folgenden, da ich für 596-599 4 Verse ansetze, nicht mit der Leos und Richters überein.

Dieselbe Diskription ergibt sich aus E, wo der zweite Vers durch die Hinzufügung von contemptor metrisch nicht aufgeht. 603 ist also aristophaneus, 604 alcaicus mit Detraktion der beiden letzten Silben (vgl.die Parallelen S.11/2.605 glyconeus adiecta syllaba.

606. qui vultus Acherontis atri

zeigt dasselbe Metrum. E verbindet mit diesem Vers zwei Worte aus 607, wodurch die folgende Diskription in Unordnung gerät.

607. qui Styga tristem non tristis videt

ist daktylischer Tetrameter. Vgl. Oed.451,756; Herc.O. 1954, 1956, 1957.

608. audetque vitae ponere finem

ist alcaicus mit detrahierter letzter Silbe bzw. a_1 + adoneus. Für a_2 sowohl als für das Adoneion lehrt die Theorie Ableitung aus dem herous (268,14 = 12,25 und 267,14 = 11,26).

609. par ille regi, par superis erit = alcaicus.

610. o quam miserum est nescire mori.

Die beiden von E diskribierten anapästischen Monometer bilden wie Oed.709 (s.dort) eine Einheit. Die Funktion des Metrums im Aufbau des Liedes ist an beiden Stellen ähnlich.

611/2 bieten beide Rezensionen in der Form:

Vidimus patriam ruentem nocte funesta,
cum Dardana tecta Dorici raperetis ignes.

611 berührt sich sprachlich und metrisch mit 627, den Leo mit Recht auflöst. Es liegt demnach von vornherein nahe, 611 ebenso zu verfahren, wenn die Anapher auch gleichen Versbau nicht zwingend erheischt. Aber es entscheidet die Technik Senecas. Das Glied: vidimus patriam ruentem ist nur als selbständiger Vers bekannt und kann nicht mit nocte funesta (s_1) zu einem die Maße der übrigen Verse überschreitenden Langvers verbunden werden. Ähnlich liegen die Dinge in 612. Leos Erklärung: "ex ordine logaoedica ab anapaestis incipiente et altera parte sapphici compositus" schickt sich mit der Aufteilung in ein anapästisches und trochäisches Metron und der Nichtachtung der Cäsur nicht für einen Derivationsmetriker. Es gehört nicht raperetis ignes, sondern Dorici raperetis ignes zusammen. Das ist dasselbe Versmaß wie das, welches in 611 steckt, nennen wir es nun trochäischen Dimeter, Glykoneus oder Sapphikus. Übrig bleiben die beiden cola:

nocte funesta und cum Dardana tecta, von denen das letzte gänzlich singulär ist und als adoneus mit adiectio einer Silbe am Anfang oder a_2 mit adiectio am Anfang und detractio am Schluß (also eine Art permutatio[1]) zu erklären ist. Beide als Kurzverse einander folgen zu lassen, widerspricht einem schon mehrfach erwähnten Prinzip des Dichters. Die Überlieferung ist demnach an dieser Stelle abzuändern in:

611. Vidimus patriam ruentem
612. nocte funesta, cum Dardana tecta
613. Dorici raperetis ignes[2]).
614. non illa bello victa, non[3]) armis = a_1+s_1.
615. ut quondam Herculea cecidit pharetra=ascl$_1$+ s_2.
616. quam non Pelei Thetidisque natus,

ein Sapphiker mit permutatio syllabarum (vgl. zu Oed. 721).

617-619 sind in E falsch abgegrenzt, da hier wieder einmal ein Wort in den vorausgehenden Vers übernommen ist:

carusque Pelidae nimium feroci vicit,
acceptis cum fulsit armis fuditque Troas
falsus Achilles.

A hat richtig:

617. carusque Pelidae nimium feroci
618. vicit, acceptis cum fulsit armis
619. fuditque Troas falsus Achilles.

Zu 617 vgl. 594. 618 besteht aus s_1 und a_1. Dieses comma ist identisch mit s_2 (bei Ersatz der Länge durch Doppelkürze). 618 läßt also auch eine Erklärung als Sapphikus zu. Außerhalb der polymetrischen Lieder finden sich solche Sapphiker Tro. 824,852,853; Phaedr. 287[4]). 619 bringt das 608 verwendete Metrum wieder.

620. aut[5]) cum ipse Pelides animos feroces.

Vgl. 594, 601, 614.

1) Dieselbe Manipulation Oed. 485.
2) Leo. Richter, Miller, Moricca, Herrmann bleiben den Handschriften treu, Marx (auch schon Hoche) stimmt mit meiner Diskription überein, teilt aber 612 auf.
3) E : non, A : nec. Ich ziehe das rhetorischere non vor (anders Herrmann).
4) Anders beurteilt diese Verse Hoche 54.
5) Das von Marx in den Text gebrachte at bedingt eine Auffassung der Stelle, zu der 614 und 626 im Widerspruch stehen, bei der 621/2 völlig deplaziert wirken und die schließlich aus mythologischen Gründen nicht zu halten

Fortsetzung:

Für 621-626 liegen zwei Fassungen vor:

A : sustulit luctu celeremque saltu[1]
Troades summis timuere muris,
perdidit in malis extremum decus
fortiter vinci. restitit annis
Troia bis quinis
unius noctis peritura fato[2].

E : sustulit luctu
celeremque saltu Troades summis
timuere muris, perdidit in malis
extremum decus fortiter vinci.
restitit quinis bis annis unius noctis
peritura furto[3].

Die sprachliche Abweichung im 4/5.Vers scheint auf Interpolation der A Rezension nach 612 Dardana,619 Troas, 622 Troades zurückzuführen zu sein; Subjekt des ganzen Passus ist patria (611). Interpoliert ist auch fato im letzten Vers statt furto. Metrisch ist in A die nicht gewahrte Klauselfunktion des Adoneion im 4.Vers angreifbar, Bedenken erregt der Satzschluß ebenda und die concinnatio der beiden commata im vorausgehenden Vers. E reißt versus integri auseinander, die schon äußerlich als Einheit gekennzeichnet sind, und bietet im 5. Vers einen singulären Langvers. Ich schreibe daher:

621. sustulit luctu celeremque saltu
622. Troades summis timuere muris,
623. perdidit in malis
624. extremum decus fortiter vinci:
625. restitit quinis bis annis
626. unius noctis peritura furto[4].

Fortsetzung: ist. Übrigens interpretiert auch Leo I 118 m.E. falsch. Die Pointe des ganzen Liedabschnittes 611-626 besteht darin, daß Troia, 10 Jahre lang mit Waffen nicht bezwungen, dem Trug einer Nacht erlegen ist. Es kann also nicht gesagt sein, der zweite Fall Troias sei durch den Bogen des Hercules herbeigeführt. Sprachlich gestattet eine solche Interpretation das stark betont an den Anfang gerückte non nicht, sie würde auch 614 und 626 (vgl.632,633,652) widersprechen. Nicht ins Gewicht fällt, daß Tro.137,824/5;Ag. 864 dem Bogen des Gottes eine entscheidende Rolle auch in dem zweiten Kampf um Troia zugesprochen wird. Ich lasse daher das seit Leo allgemein übliche Komma in 615 fallen. Zu der Ellipse von est vgl. Leo I 192.

1) Zu dem Homoioteleuton vgl. Smith 95 ff.
2) So Herrmann (aber furto).
3) So Moricca.
4) So Leo, Richter, Miller, Marx.

621 und 622 sind Sapphiker. 623 ($asc1_2 = a_2$) findet sich isoliert Ag.831, 840, 862a. 624 ist zu Oed. 721 besprochen. Zu 625 vgl. S.20. 626 ist Sapphiker.

627-629 gibt A :

Vidimus simulata dona molis immensae
Danaumque fatale munus duximus nostra
creduli dextra tremuitque saepe;

E : Vidimus simulata dona molis immensae
Danaumque fatale munus duximus
nostra creduli dextra tremuitque saepe.

Der erste Vers ist wie 611 aufzuteilen, was die anceps empfiehlt, aus dem zweiten läßt sich unschwer $a_1 + s_1$ eruieren — der Etruscus gibt das letzte Wort dem folgenden Vers, wodurch beide metrisch unmöglich werden —, der dritte ist legitimer Sapphiker. Die Worte molis immensae und Danaumque, die in den überlieferten Versen als Fremdkörper erscheinen, ergeben vereinigt einen Sapphiker mit detractio der beiden letzten Silben (vgl. S. 12), der Ag.811 demselben Versmaß folgt wie hier (sapphicus mit detractio vor der Cäsur). Daher ist zu diskribieren:

627. Vidimus simulata dona
627a. molis immensae Danaumque
628. fatale munus duximus nostra
629. creduli dextra tremuitque saepe[1].

630. limine in primo sonipes, cavernis

ist ein reiner Sapphiker, dessen Doppelkürze im folgenden Vers kontrahiert ist:

631. conditos reges bellumque gestans.

632-637 sind wieder zwei Versionen überliefert:

A: et licuit versare dolos ut ipsi
fraude sua capti caderent Pelasgi.
saepe commotae sonuere parmae
tacitumque murmur percussit aures
et fremuit male subdolo parens Pyrrhus Ulixi;

1) So Leo, Richter, Miller, Herrmann; Moricca folgt A ; Marx schreibt:

Vidimus simulata dona
molis immensae
Danaumque fatale munus
duximus nostra creduli dextra
tremuitque saepe.

E : et licuit dolos versare ut ipsi fraude sua
caderent Pelasgi. saepe commotae
sonuere parmae tacitumque murmur
percussit aures et fremuit male subdolo
parens Pyrrhus Ulixi [1].

Die sprachlich=syntaktische Einheit der Verse ist besser in A gewahrt; in E ist aus dem 2.Vers fraude sua in den ersten übernommen, wodurch dieser ein nicht zulässiges Maß bekommt und die folgenden falsch diskribiert sind. In A ist im 1.Vers die metrisch nicht tragbare Wortfolge versare dolos nach E in dolos versare zu korrigieren. Somit ergibt:

632. et licuit dolos versare ut ipsi

einen alcaicus inversus.

633 ist nach E :

fraude sua caderent Pelasgi

ein alkaischer Zehner, nach A :

fraude sua capti caderent Pelasgi

gebildet aus $asc1_1$ und s_2, aber so, daß in jenem colon die zweite Länge aufgelöst ist (wie Ag.591) und die vierte und fünfte Kürze kontrahiert ist (wie Oed.715), so daß eine ähnliche permutatio syllabarum vorliegt, wie Oed.721; Ag.616, 624 in s_1. Metrisch kann demnach capti in 633 durchaus gerechtfertigt werden. Sprachliche Parallelstellen sprechen in utramque partem[2]. Es entscheidet m.E. zu Gunsten von A das Homoioteleuton und überhaupt die kunstvolle Anordnung der zusammengehörenden Worte[3].

634. saepe commotae sonuere parmae = sapphicus.

635. tacitumque murmur percussit aures = $s_2 + a_1$.

636/7. et fremuit male subdolo parens Pyrrhus Ulixi

---

1) So Moricca.
2) Stellen wie Med.260,475,881; Oct.312/3 stehen gegenüber Tro.752,867; Herc.O.1352,1467.
3) Vielleicht darf man für A geltend machen, daß sich bei Vergil im 2.Bch., das Seneca hier offenbar als Vorlage diente (vgl.Spika 38), eine ähnliche Wendung findet: Verg.Aen. II 196 ff.:

captique dolis lacrimisque coactis,
quos neque Tydides nec Larisaeus Achilles,
non anni domuere decem, non mille carinae.

Im Etruscus konnte capti deswegen leicht ausfallen, weil es am Schluß eines den Umfang der anderen Verse weit überschreitenden Metrums stand. capti hat bereits L.Müller, der das comma richtig erklärt, in den Text aufgenommen.

erscheint nach A als priapeus, den Sen. sonst ebensowenig verwendet wie Horaz. Daß dieses Metrum an der einzigen Stelle, wo es sich findet, Auflösung aufweisen soll, ist wenig einleuchtend, es geht auch über das Maß der sonstigen Verse hinaus. Ich ziehe deshalb vor, es wie E auf zwei Verse zu verteilen:

636. et fremuit male subdolo
637. parens Pyrrhus Ulixi.

636 ist glyconeus mit Auflösung, die Derivation aus dem Hexameter empfiehlt,und läßt auch eine Erklärung als alcaicus decasyllabus mit detractio der letzten Silbe zu (der alkaische Zehner ist die aufgelöste Form des neunsilbigen Glykoneion mit spondeischer Basis).637 ist die katalektische Form des glyconeus,der pherecrateus (vgl. Herc.O.1060). Beispiele, daß der Dichter variierte Formen eines Metrums nebeneinander stellt,finden sich reichlich. Für 632-637 schlage ich demnach die Schreibung vor:

632. et licuit dolos versare,ut ipsi
633. fraude sua capti caderent Pelasgi.
634. saepe commotae sonuere parmae
635. tacitumque murmur percussit aures
636. et[1] fremuit male subdolo
637. parens Pyrrhus Ulixi [2].

Ag. 808-866.

808. Argos nobilibus nobile civibus = asclepiadeus.

809. Argos iratae carum novercae = $s_1 + a_1$.

Eine Entscheidung zwischen den beiden Versionen für 810-819 läßt sich nur summarisch treffen. E hat:

810. semper ingentes alumnos
810a. educas, numerum deorum
811. imparem aequasti: tuus ille
812. bis seno meruit labore
813. adlegi caelo,
814. magnus Alcides, cui lege mundi
815. Juppiter rupta geminavit horas
816. roscidae noctis iussitque Phoebum

1) Abänderung von et in ut, d.h. Subordination von 636/7, wie sie seit Bothe allgemein vorgenommen ist (bis auf Moricca), ist nicht unbedingt erforderlich. et nach que läßt sich allein aus der Phaedra dreimal belegen: 434, 701, 917. Vgl. auch Canter S.172.

2) So schreiben, abgesehen von capti und et, auch Leo, Richter, Miller, Herrmann. Marx hält an dem priapeus fest.

817. tardius celeres agitare currus
818. et tuas lente remeare bigas,
819. pallida Phoebe.

A : semper ingentes educas alumnos,
imparem aequasti numerum deorum.
tuus ille bis seno meruit labore
adlegi caelo, magnus Alcides,
cui lege mundi Juppiter rupta
roscidae noctis geminavit horas
iussitque Phoebum tardius celeres
agitare currus et tuas lente
remeare bigas, candida Phoebe.

810 in E ist Ag. 625 belegt, 810a/811 sind S.32 behandelt, 812 ist der bekannte erweiterte Glykoneus. s_1 in 813 ist schon mehrfach begegnet. 814-819 folgen Sapphiker in reiner oder variierter Form, die durch das Adoneion 819 passend abgeschlossen werden. Darin, daß mitten in 811 ein gedanklicher Abschluß fällt, darf man kein entscheidendes Argument gegen die sonst nicht angreifbare Diskription in E sehen: 810-811 nehmen zusammenfassend einen im folgenden weiter ausgeführten Gedanken vorweg, der Zusammenhang ist also sehr eng (vgl. den analogen Fall Oed. 712)[1]. Sprachlich verdient in E pallida 819 (vgl. Med. 793), das durch die Alliteration empfohlen wird[2], den Vorzug vor candida (A). Metrisch enthält A verschiedene Unstimmigkeiten. Zu dem ersten Vers von A vgl. S.19 und S.14 Anm.3. Das erste aufgelöste comma des Sapphikers: tardius celeres kennen wir nur aus der Verbindung mit s_2, die hier durch die bekannteste Art der Sperrung von Adjektiv und Substantiv, welche aber in A zerstört ist, empfohlen wird. Unbelegt ist die Vereinigung von s_2 mit dem adoneus und, wenn auch zu verteidigen, die Erweiterung von s_2 um eine Silbe in tuus ille bis seno meruit labore. Ich stehe daher nicht an, konsequent E zu folgen[3].

1) Zu der Stellung von tuus ille im Vers vgl. Oed. 413, carpitur leto tuus ille, Bacche.
2) Zur Alliteration bei Sen. vgl. Canter 163, Carlsson 27, Reichardt 51.
3) So auch Leo, Richter, Miller, Moricca. Herrmann folgt bis 812 E, dann A. Marx hält sich in den beiden ersten Versen an E, läßt dann gegen beide Rezensionen imparem aequasti einzeln stehen, um die beiden folgenden Verse nach A aufzunehmen. Nach einem weiteren Einzelcolon cui lege mundi diskribiert er wie E.

819-823 geben die Handschriften:

E : rettulit[1] pedem, nomen alternis
stella quae mutat seque mirata est
Hesperum dici; Aurora movit
ad solitas vices
caput et relabens imposuit seni
collum marito.

A : rettulitque[1] pedem, alternis nomen
stella quae mutat seque mirata est
Hesperum dici; Aurora movit
ad solitas vices caput et relabens
imposuit senis humero mariti.

Der letzte Vers in A weist Interpolation auf und wird dadurch metrisch unmöglich. Dasselbe hat die Umstellung im 1.Vers – im vorausgehenden hat A ebenfalls Umstellungen – zur Folge. Die Diskrepanz rettulit (E) und rettulitque (A) ist nach E zu beseitigen, da asyndetische Anknüpfung dem Charakter des Liedes sich besser fügt. 819a verdoppelt also s_1, die erste Vershälfte besteht allerdings nicht aus der horazischen Form dieses commas, weist auch nicht Auflösung auf, sondern hat noch die alte Freiheit der Kürze in der vierten Silbe, bei der trochäischen Messung nicht überraschend. 820 enthält die commata in legitimer Form. 821 ($s_1 + a_1$) ist ein kontrahierter sapphicus. Im folgenden Vers divergieren die beiden Rezensionen. Diskription nach E ergibt a_2 = $ascl_2$, einen alcaicus mit Auflösung ($s_2 + a_2$) und a_1, nach A einen alcaicus inversus mit Auflösung ($a_2 + s_2$) und denselben Vers in legitimer Form. Ich entscheide mich für A. Hier sind seni und marito in der bei Seneca beliebtesten Form der Sperrung von Substantiv und Adjektiv über den Vers verteilt, und falsche Diskription von commata ist gerade für E typisch. Die Aufteilung der Verse nach Leo, der rettulit pedem isoliert und dann je zwei cola zusammenfaßt, kann ich, wenn so auch Vers und Syntax besser harmonieren, angesichts der Tatsache, daß die beiden Rezensionen in der Diskription der drei ersten Verse dieser Gruppe übereinstimmen, nicht billigen[2] und schreibe daher 819a-823:

1) Zu der Schreibung in den Handschriften retulit vgl. Georges, Lexikon der latein. Wortformen, 1890, 592/3 und Neue-Wagener, Formenlehre der latein. Sprache III 1897, 366.

2) Leo folgen Richter, Miller, Marx.

819a. rettulit pedem, nomen alternis
820. stella quae mutat seque mirata est
821. Hesperum dici; Aurora movit
822. ad solitas vices caput et relabens
823. imposuit seni collum marito[1].

824. sensit ortus, sensit occasus

hat trochäischen Gang. Die Antithese legt Aufteilung in zwei commata nahe. Es ist belanglos, ob der Ditrochaeus sensit ortus als s_1 mit detractio der letzten oder als a_1 mit detractio der ersten Silbe erklärt wird.

Der Sapphiker :

825. Herculem nasci; violentus ille

wird von E in der bekannten Art diskribiert.

826. nocte non una poterat creari = sapphicus.

827. tibi concitatus substitit mundus = sapphicus inversus.

828/9. o puer subiture caelum[2].
te sensit Nemeaeus arto

sind S.19 ff. behandelt.

830. pressus lacerto fulmineus leo = alcaicus.

831. cervaque Parrhasis = a_2 = $ascl_2$.

832. sensit Arcadii populator agri = sapph. mit Auflösung.

833/4. gemuitque taurus Dictaea linquens
horridus arva.

833 = $s_2 + a_1$. 834 ist Adoneion, ähnlich verbunden mit dem vorhergehenden Vers wie Oed.427/8 [3].

835. morte fecundum domuit draconem = sapphicus.

836. vetuitque collo pereunte nasci = $s_2 + s_2$.

837. geminosque fratres pectore ex uno = sapphicus inversus.

838. tria monstra natos stipite incusso = "

839. fregit insultans duxitque ad ortus = $s_1 + a_1$.

840/1 nach A :

Hesperium pecus
Geryonae spolium triformis,

nach E :

Hesperium pecus Geryonae
spolium triformis.

---

1) So Herrmann; Moricca folgt E.
2) Herrmann schreibt (vgl. Peiper-Richter[1]):
o puer (magnum) subiture caelum.
3) Marx hat: gemuitque taurus
Dictaeā linquens horridus arva.

Die richtige Abgrenzung wird ohne Zweifel von A geboten. 840 begegnet zuletzt 831, 841 ist alkaischer Zehner. Eine Diskrepanz der beiden Überlieferungszweige zeigt sich also erst 840, und darum ist die Diskription der Verse 837-840 durch Leo[1], der, um einen sapphicus und alcaicus zu rekonstruieren, geminosque fratres als Einzelcolon ansetzt und dann je 2 cola vereint, zurückzuweisen.

842-844. A:
842. egit Threicium gregem,
843. quem non Strymonii gramine fluminis
844. Hebrive ripis pavit tyrannus;
E : egit Threicium gregem, quem non Strymonii gramine fluminis Hebrive ripis pavit tyrannus.

In E findet sich die charakteristische Fehlerquelle : Herübernehmen einzelner Worte ohne Rücksicht auf die Metrik. 842 ist glyconeus, 843 asclepiadeus, 844 iteriert a_1.

845. hospitum dirus stabulis cruorem = sapph.
846. praebuit saevis tinxitque crudos = $s_1 + a_1$.
847. ultimus rictus sanguis aurigae = $s_1 + s_1$.
848/9. vidit Hippolyte ferox
pectore e medio rapi vgl. S. 20.
849a. spolium, et sagittis[2] = s_2.
850. nube percussa Stymphalis alto = $s_1 + a_1$.
851. decidit caelo = s_1[3].
852. arborque pomis fertilis aureis = alcaicus
853. extimuit manus insueta carpi = alcaicus inversus
854. fugitque in auras leviore ramo[4] = $a_1 + s_2$.
855. audivit sonitum crepitante lamna = $ascl_1 + s_2$
856. frigidus custos nescius somni = $s_1 + s_1$.
857. linqueret cum iam nemus omne[5] fulvo = sapphicus

1) Auch Richter, Miller, Marx; Moricca folgt konsequent E. Herrmann verbindet 834 mit dem adoneus das colon morte fecundum, komponiert im folgenden je 2 cola und stimmt so von 838 an mit Leo überein.
2) spolium et sagittas (A) ist kaum Schreibfehler, sondern wohl beabsichtigte "Korrektur".
3) Marx gibt den Versen 849a-851 die Form :
spolium et sagittis nube percussa
Stymphalis alto decidit caelo.
4) Zu der Lesart flamma vgl. Anm. 2.
5) omne ist ohne triftigen Grund von M. Müller, Ad Senecae tragoedias, Philol. 60, 1901, 269 verdächtigt worden.

858. plenus Alcides vacuum metallo = sapphicus.

859. tractus ad caelum canis inferorum = "

860. triplici catena tacuit nec ullo = $s_2 + s_2$.

861. latravit ore lucis ignotae = $a_1 + s_1$.

862-866 divergiert die Überlieferung:

E : metuens colorem.
te duce succidit mendax
Dardanidae[1] domus et sensit arcus
iterum timendos, te duce concidit
totidem diebus Troia quot annis;

A : metuens colorem. te duce succidit
mendax Dardanidae[1] domus
et sensit arcus iterum timendos.
te duce concidit totidem diebus
Troia quot annis.

E hat 862 richtig Einzelcolon; denn mit te duce beginnt eine neue inhaltliche Periode. Das mendax im folgenden Vers gehört, wie die Metrik erweist, in den übernächsten und hatte falsche Abgrenzung zur Folge. Die Sperrung von arcus und timendos empfiehlt Verknüpfung beider commata zu einem Ganzen. Das Adoneion kennen wir nur als selbständigen Vers oder in Verbindung mit a_1. Dem trägt A Rechnung. Hier ist aber der inhaltliche Abschnitt nach metuens colorem nicht berücksichtigt. Ich schreibe daher:

862. metuens colorem.
862a. te duce succidit
863. mendax Dardanidae domus
864. et sensit arcus iterum timendos;
865. te duce concidit totidem diebus
866. Troia quot annis.

862 = s_2, 862a = a_2 = $ascl_2$, 863 = glyconeus, 864 = $a_1 + s_2$, 865 = $a_2 (= ascl_2) + s_2 (= a_1)$, 866 = adoneus. Der Umstand, daß sich aus dem zweiten colon von 861 und aus 862 ein sapphicus herstellen läßt, kann nicht zu einem Ab-

1) Abänderung des handschriftlichen Dardaniae in Dardanidae (Leo I 119) ist schon deshalb nicht zu umgehen, weil domus die bei Dardaniae erforderliche prägnante Bedeutung "Regentenhaus" nicht haben kann. Marx hält als einziger an Dardaniae fest.

weichen von der Überlieferung bestimmen[1]. Auch 865/6 hätte Leo in der Diskription, wie das Adoneion lehrt, A folgen sollen, nicht E[2].

1) So Leo, Richter, Miller; Marx teilt bereits 860 auf.
2) Wie Leo Richter, Miller, Moricca, Marx. Herrmann folgt A auch 862/862a.

Tabelle der verwendeten Versformen.

Eine statistische Erfassung der angewandten Maße wird dadurch erschwert, daß manche mehrfache Derivation gestatten bzw. fordern. Diese sind also verschiedenen Rubriken zuzuweisen. Der Übersichtlichkeit halber werde ich nur dann so verfahren, wenn die Ableitungsmöglichkeit von mehreren Ausgangsversen besonders offen hervortritt.

I. Sapphicus hendecasyllabus.

1. integer.	– ∪ – – –	∪∪ – ∪ – –	Oed.478,479,480,486,488,493, 494,497,720,722,724a; Ag.592, 602,621,622,626,629,630,634, 815,818,825,826,835,845,857, 858,859.
2. soluta longa syllaba	– ∪ – ∪∪ –	∪∪ – ∪ – –	Oed.414,477; Ag.817,832(Tro. 836,1051; Med.636; Phaedr. 286,288).
3. contractis brevibus syllabis	– ∪ – – –	– – ∪ – –	Ag.618,631,809,814,816, 821, 839,846,850 (Tro.824,852,853; Phaedr.287).
4. adiectione	∪̲ – ∪ – – –	∪∪ – ∪ – –	Ag.594,601,617,620.
5. detractione	– ∪ – – –	∪∪ – ∪ –	Oed.405.
6. "	– ∪ – – –	∪∪ – ∪	Ag. 627a, 811.
7. "	– ∪ –	∪∪ – ∪ – –	Oed.489,489a,500; Ag.611,613, 627,810a, 828.
8. "	– ∪ – – –	∪ – ∪ – –	Ag.593.
9. "	– ∪ – – –	∪ – –	Ag.625,810.
10. permutatione commatum	∪∪ – ∪ – ∪̲	– ∪ – – –	Oed.495,733,734,736; Ag.827, 837,838.
11. " "	∪ – ∪ – –	– ∪ – – –	Oed.484.
12. " syllabarum	– – – ∪ –	∪∪ – ∪ – –	Ag.616.

II. Alcaicus hendecasyllabus.

1. integer.	⏑ – ⏑ – –	– ⏑⏑ – ⏑ –	Oed.496,712,716,724,726,727; Ag.609,830,852.
2. detractione.	– – ⏑ – –	– ⏑⏑ – –	Ag.608,619.
3. "	– – ⏑ – ⏑	– ⏑⏑ –	Ag.604.
4. permutatione commatum	– ⏑⏑ – ⏑ –	– – ⏑ – –	Oed.723; Ag.598,632,823,853.

III. Asclepiadeus minor.

1. integer.	– – – ⏑⏑ –	– ⏑⏑ – ⏑ –	Oed.409,410,502,713,717,728a, 730; Ag.590,808,843.
2. soluta longa syllaba	– ⏑⏑ – ⏑⏑ –	– ⏑⏑ – ⏑ –	Ag.591.
3. contractis brevibus syllabis	– – – – –	– ⏑⏑ – ⏑ –	Oed.715.
4. adiectione	– – – ⏑⏑ –	– – ⏑⏑ – ⏑ –	Ag.589.

IV. Glyconeus.

A.1. integer	– – – ⏑⏑ – ⏑ –	Oed.406,408,411,492,710,718; Ag.842,863.
" 2. soluta longa syllaba	– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ –	Ag.636.
" 3. adiectione	– – – ⏑⏑ – ⏑ – –	Oed.481,499; Ag.605,606,812, 829.
" 4. "	– – – – ⏑⏑ – ⏑ –	Oed.729.

A.5. detractione (=pherecrateus)	– – – ∪∪ – –	Ag.637 (Herc.O.1060).
" 6. detractione	– – – ∪∪ –	Oed.407 (Tro.408).
B 1. integer	– ∪ – ∪∪ – ∪ –	Oed.711; Ag.848,849 (Oed.882 ff.).
" 2. contractis brevibus syllabis	– ∪ – – – ∪ –	Oed.413 (Oed.882 ff.).
" 3. adiectione	– ∪ – ∪∪ – ∪ – –	cf.I 7.
" 4. "	– ∪ – – – ∪ – –	cf.I 9.
" 5. adiectione et detractione	∪ – ∪∪ – ∪ – –	Oed.485.
V. Aristophaneus.		
1. integer	– ∪∪ – ∪ – –	Ag.603 (Phaedr.1131); 599 (a_2 + arist.).
2. adiectione	∪ – ∪∪ – ∪ – –	cf.IV B 5.
VI. Alcaicus decasyllabus.		
1. integer	– ∪∪ – ∪∪ – ∪ – –	Oed.415a; Ag.841.
2. detractione	– ∪∪ – ∪∪ – ∪ –	cf.IV A 2.
3. "	∪ – ∪∪ – ∪ – –	cf.V 2 = IV B 5.
VII. Adoneus.		
1. integer	– ∪∪ – ⏑	Ag.595,819,834,866; 608,619 (a_1 + ad, cf.II 2).
2. adiectione	– – ∪∪ – ⏑	Ag.612 (s_1 + ad.).

VIII. Einzelcola.

1. s_1.	-∪- - -	Oed.475,476,483,491,5o1,725; Ag.813,851.
2. s_1 permutatis syllabis	- - -∪-	Oed.721.
3. s_2	∪∪-∪- -	Oed.412,415,719,728; Ag.849a,862.
4. a_1	- -∪- -	Oed.49o,732.
5. a_2	-∪∪-∪-	Ag.623,831,84o,862a.
6. $ascl_1$.	- - -∪∪-	cf.IV A 6.
7. $ascl_2$.	-∪∪-∪-	cf.VIII 5.

IX. Neubildungen durch concinnatio.

1. s_1 + s_1	-∪- - -	-∪- - -	Oed.474,475a; Ag.820,847,856.
2. "	-∪-∪-	-∪- - -	Ag.819a.
3. "	- - -∪-	-∪- - -	Ag.624.
4. "	-∪- - -∪-	-∪- - -	Oed.413.
5. "	-∪- -	-∪- - -	Ag.824.
6. s_1 + a_1	-∪- - -	- -∪- -	cf.I 3.
7. "	-∪- - -	∪∪-∪- -	cf.I 8.

8. $s_1 + a_2$ (=$ascl_2$).	– ∪ – – –	– – ∪∪ – ∪	Ag.612 (adiect.et detract.syll.) cf.VII 2.
9. $S_2 + s_2$.	∪ ∪ – ∪ – –	∪ ∪ – ∪ – –	Oed.482; Ag.836,860.
10. $s_2 + a_1$.	∪ ∪ – ∪ – –	– – ∪ – –	Ag.597,635,833.
11. $a_1 + s_1$.	– – ∪ – –	– ∪ – – –	Oed.731,737; Ag.596,614,628,861.
12. "	∪ – ∪ – –	– ∪ – – –	cf.I 11.
13. "	– ∪ – –	– ∪ – – –	cf.IX 5.
14. $a_1 + s_2$	– – ∪ – –	∪ ∪ –∪– –	Oed.472,487,503,714;Ag.854,864.
15. "	⏑ – ∪ – – –	∪ ∪ –∪– –	cf.I 4.
16. $a_1 + a_1$	– – ∪ – ⏑	– – ∪ – –	Oed.735; Ag.844.
17. $a_2 + s_2$	– ∪∪ – ∪ –	∪∪ – ∪ – –	Ag.822,865.
18. $a_2 + a_2$ (adi.syll.).	– ∪∪ – ∪ –	– ∪∪ – ∪ – –	Ag.599. cf.V 1.
19. $ascl_1 + s_2$	– – – ∪∪ –	∪ – ∪ – –	Ag.600,615,855; 633 sol.et contr. syll.
20. $ascl_2 + s_2$	– ∪∪ – ∪ –	∪ – ∪ – –	cf.IX 17.
21. $ascl_2 + ascl_2$ (adi.syll)	– ∪∪ – ∪ –	– ∪∪ – ∪ – –	cf.IX 18.

X. Jambische, trochäische, anapaestische. dactylische Dimeter.

1. Dim.iamb.cat.	– – ∪ – – – ⏑	Oed.498.
2. " troch.acat.	– ∪ – – – ∪ – –	cf.I 9 u.IV B 4.
3. " " "	– ∪ – ∪∪ – ∪ – –	cf.I 7 u.IV B 3.
4. " " cat.	– ∪ – – – ∪ –	cf.IV B 2 u.IX 4.
5. " " "	– ∪ – ∪∪ – ∪ –	cf.IV B 1.
6. " anap.	– – ⏑ – – ∪∪ – ⏑ – ∪∪ –	Oed.709; Ag.610.
7. " dact.	– ⏑ – – – ∪∪ – ∪∪	Oed.473; Ag.607.

Das Ergebnis für die Überlieferung.

Das Ergebnis unserer Betrachtung der einzelnen Verse für eine Bewertung der Überlieferung in den polymetrischen Liedern läßt sich dahin zusammenfassen, daß beide Rezensionen für die Verskonstituierung gleichmäßig heranzuziehen sind. Sprachlich weist E eine gegenüber A überraschend große Zahl solcher Korruptelen auf, die als einfache Schreibfehler angesprochen werden müssen[1], mit anderen Worten: E beruht auf einem Text, der weniger sorgfältig geschrieben ist als A. Diese Rezension wiederum ist deshalb mit besonderer Vorsicht zu benutzen, weil sie stilistisch vielfach überarbeitet ist, angefangen von der einfachen Ersetzung synonymer Ausdrücke bis zu Paraphrasen schwieriger oder falsch verstandener Stellen. Neben Interpolationen, die das Metrum nicht berühren[2], treten solche, die Verse schaffen, welche der subtilen Technik Senecas zuwiderlaufen[3], und solche, welche gänzlich unmöglich sind[4]. Metrische Erwägungen kommen also für den antiken Interpolator der A-Überlieferung, vorausgesetzt, daß alle Änderungen in den frühestens aus dem 13. Jahrhundert stammenden Handschriften auf diesen zurückgehen, keineswegs in Betracht. Dieses Bild der Überlieferung wird bestätigt durch die Züge, die sich aus der Versdiskription gewinnen lassen. Der individuelle Charakter der Versabgrenzung in E ist nicht zu verkennen. Ein großer Teil falscher Diskriptionen rührt davon her, daß ohne Rücksicht auf das Metrum und andere Kriterien, die einen Vers als Einheit erkennen lassen, einzelne Worte aus dem vorhergehenden oder folgenden Vers übernommen sind[5]. Charakteristisch für die Methode des E-literator ist, daß dadurch nicht lediglich zwei Verse betroffen, sondern mehrfach auch die folgenden in Mitleidenschaft gezogen werden[6]. Bestimmend dafür ist zweifelsohne das Gefühl, daß im allgemeinen die Verse gleichen Umfang haben sollen. Gegenüber A fällt bei E ferner wiederholtes Zerschneiden von versus integri auf[7].

1) Ich habe bei der Behandlung der einzelnen Verse darauf verzichtet, diese jedesmal anzuführen.
2) z.B. Oed.503; Ag.626,819,849,855.
3) z.B. Oed.483; Ag.614,625.
4) z.B. Oed.498; Ag.604,823.
5) Oed.405,491; Ag.604,617,629,632,840,842,862a.
6) Ag.617 ff., 632 ff., 842 ff., 862a ff.
7) Oed.477,722,726,727; Ag.607,610,621 ff., 626,825.

In diesen Fällen darf für E nicht das Prinzip der lectio difficilior geltend gemacht werden. Das würde sich kaum bei dem Charakter dieses Überlieferungszweiges rechtfertigen lassen; handelt es sich doch durchweg um solche Fälle, in denen schon andere Gründe zwingen, integri anzusetzen. Schließlich müßte man dann der A-Rezension auch eine Art metrischer Interpolation zusprechen, die offensichtlich nicht vorliegt. Die richtigen Schreibungen von A beruhen nicht auf divinatorischer Fähigkeit eines Interpolators, sondern sind gute alte Überlieferung. Überhaupt hat A, sehen wir von den Überarbeitungen sprachlich-stilistischer Natur ab, soweit sie sich auf das Metrum auswirken, ein ursprünglicheres und getreueres Gepräge gewahrt. Die für E typischen Fehler sind in A stark reduziert. Nur dreimal sind ein bzw. zwei Worte in einen anderen Vers herübergezogen[1], Auftrennung von integri ist gar nicht zu belegen. Eine andere Klasse falscher Diskriptionen, Zusammenschluß zu Langversen, die über den gewöhnlichen Umfang hinausgehen, ist in E nicht minder stark als in A vertreten[2]. Dagegen ist bei A die Tendenz besonders ausgeprägt, aufeinanderfolgende Kurzverse oder commata zu kontrahieren[3], wodurch auch Schluß und Anfang von zwei selbständigen gedanklichen Abschnitten in einen Vers fallen[4]. Manche Diskriptionsfehler in A gehen, wie ein Vergleich zu Oed.406 mit den Ambrosianer Fragmenten (R) des 4/5.Jahrhunderts lehrt, denen Carlsson größeren Überlieferungswert vindiziert hat, als man bislang zugeben wollte[5], nicht auf den Archetypus der A Handschriften zurück, sondern stammen aus späterer Zeit. Umgekehrt müssen die metrischen Korruptelen, die A und E gemeinsam sind[6], sehr alt sein. Alles in allem ergibt eine Kritik der Überlieferung in den polymetrischen Liedern also folgendes Bild: E weist einen flüchtiger und oberflächlicher geschriebenen Text auf, die A Handschriften dagegen sind sorgfältiger geschrieben. A und E sind nebeneinander zu benutzen. Interpolationen des Metrums wegen las-

1) Oed.405; Ag.594,604. Jedesmal bleiben die folgenden Verse intakt.
2) Die Beispiele für E entfallen auf das überhaupt am schlechtesten überlieferte erste polymetrische Agamemnonlied: 606,608,611,612,625,627,636; A: Oed.415,491;
3) Ag.611,612,627,636/7.
4) Oed.406/7, 474 ff., 489/90; Ag.603/4,624/5, 862/62a.
5) Ag.603/4, 862/62a.
6) Vgl. S. 11.
7) Oed. 405; Ag.611/2, 627/8.

sen sich nicht nachweisen. Gerade für die Diskription der Verse ist A unentbehrlich. Es ist sicher kein Zufall, daß, wenn wir die Stellen zählen, wir im zweiten polymetrischen Oedipuslied und den beiden Agamemnonliedern A häufiger zu folgen haben als E [1].

Die Komposition der polymetrischen Lieder.

Auch für diese Frage bilden Leos Arbeiten die Grundlage. Noch I 146 führt er das Aufgeben der horazischen Strophen in den Liedern Senecas auf Willkür, das der κολικὰ μέτρα auf Unwissen zurück, die polymetrischen Lieder bezeichnet er als "congeriem versiculorum sine vinculo stropharum fluentium ac dilabentium". Seitdem hat sich für unsere Kenntnis vom antiken Drama manches geändert. Es ist gelungen, das fehlende Bindeglied zwischen den erhaltenen Tragödien der griechischen Klassik und den lateinischen Senecas einigermaßen zu rekonstruieren. Die Tragödien aus Euripides' Spätzeit und der jüngere Dithyrambus, Aristoteles-Poetik 1456a, 26-32, die Lyrik der hellenistischen Zeit, die Kantika des Plautus weisen den Weg. Ihn ist Leo gegangen, indem er (die Komposition der Chorlieder Senecas, Rhein.Mus. 52, 1897, 509ff.[2]) Senecas Dramen als das letzte für uns greifbare Glied einer Entwicklungsreihe hinstellt, die einsetzt bei Euripides und ihre größte und wichtigste Phase in der dramatischen Lyrik der hellenistisch-römischen Zeit hat. Die Richtigkeit der Einordnung in diese kontinuierliche Linie wird erwiesen durch die Anlage der annäanischen Tragödien[3], die Verwendung des Chores und nicht zuletzt die metrische Form. Charakteristisch für die hellenistische

1) Ein Problem bleibt die Entstehung der Wortumstellungen (Oed.489,729; Ag.632,810/1,815,819a), die in den polymetrischen Liedern ausschließlich A zur Last fallen. Sie bedeuten keine Erleichterung für das Verständnis des Textes und verursachen Metren, die z.T. unwahrscheinlich (Oed.489; Ag.819a), z.T. unmöglich sind (Oed.729; Ag.632). Die Annahme, es handele sich um Zufallserscheinungen, verbietet die Zahl der Fälle.

2) In demselben Jahre war Leos grundlegende Abhandlung: Die plautinischen Kantika und die hellenistische Lyrik, Abhandlungen Ges.d.Wiss. Göttingen 1897, N.F.Nr. 7 erschienen.

3) Vgl. Leo: Plautinische Forschungen, 1912² 216 Anm.1.

Poesie ist das Herausgreifen einzelner Versmaße aus dem überkommenen Material und ihre stichische Verwendung[1]: Senecas Lieder sind alle mit Ausnahme von Med. 579 ff. (771 ff.) und der vier polymetrischen stichisch gebaut[2]. Die euripideischen Monodien, das Grenfellsche Lied, die plautinischen Kantika weisen nicht mehr strophische Responsion auf, sondern sind nach metrisch-inhaltlichen Perioden gegliedert[3]; Für Senecas polyschematische Lieder ist dieses Ordnungsprinzip auf den ersten Blick erkennbar[4], die polymetrischen, die, wie Leo sagt, am entschiedensten beanspruchen, ein Äquivalent für die bunten Formen der chorischen Lyrik zu bieten, seien noch einmal besonders und eingehender untersucht[5].

Das kunstvollste Gebilde Senecas ist das zweite Chorlied des Oed. Es ist eine große polyschematische Komposition, deren einzelne Schemata nicht unmittelbar aufeinander folgen, sondern durch Hexameter in steigender Zahl (2,3,4,5,6) [6] eingeschlossen sind. Die beiden mittleren Liedabschnitte bestehen aus Anapästen (432 - 444) und dactylischen Tetrametern (449-465), deren Schluß ein Hexameter bildet, der letzte aus freien Versen, der erste komponiert 12 freie Verse mit 12 Sapphikern, die abgeschlossen werden durch ein Adoneion. Mit diesen metri-

1) Vgl. Leo: Die plaut.Kant. S.64 ff.
2) Vgl. Münscher, S.88/9.
3) Vgl. Leo: Die plaut.Kant. S.79 ff.
4) Leo verweist auf Med.56 ff., Phaedr.736 ff. u.1123ff.
5) Jeder hellenistische Einfluß auf Sen. ist radikal bestritten von Marx: Senecas Dramen seien an der klassischen Tragödie orientiert, ständen nicht in der Tradition der hellenistischen. Das Verhältnis der Chöre Senecas zu denen der klassischen Tragödie sei das "des Statarischen zum Dynamischen". Stichische Komposition verstehe sich für Sen. von selbst; denn lesbische Strophen seien im Drama unmöglich, antistrophische Komposition im Lateinischen. Der stichische Bau der Lieder sei eine Folge der die damalige Poesie als Entwicklungsmoment beherrschenden Harmonisierung von Vers und Syntax, welcher nur metrisch gleichmäßige Gebilde, d.h. stichisch gebaute Lieder gerecht werden könnten. Diese These ist sicherer vorgetragen als begründet. Die prinzipielle Unmöglichkeit antistrophischer Komposition für die lat.Tragödie ist erst noch zu erweisen. Lesbische Strophen finden sich Med.579 ff., sind also trotz der kanonischen Tendenz, Vers und Syntax in Einklang zu bringen, möglich. Völlig in der Luft hängen würden die polymetr.Lieder. Mit einer "Erläuterung am Text" kann man dieses Problem nicht lösen. Der Text mag hier Metra rechtfertigen können, er kann sie aber nie und nimmer bedingen.
6) Für sie zieht Münscher 93 Anm.2 zum Vergleich die versus rhopalici des Ausonius heran.

schen Perioden deckt sich genau, wie Leo dargelegt hat, der Inhalt. Immerhin fügt sich dem höchst kunstvollen Rahmen das Bild wahllos und ungebunden aufeinanderfolgender freier Verse nur schwer ein. Nun hat aber bereits Münscher 93/4 für die erste Gruppe "Strophen" nachgewiesen, die durch Satzschlüsse voneinander getrennt sind. Die Verse seien daher in dieser Gliederung nochmals wiedergegeben:

405. Lucidum caeli decus, huc ades
votis, quae tibi nobiles
Thebae, Bacche, tuae
palmis supplicibus ferunt. — 4

huc adverte favens virgineum caput,
410. vultu sidereo discute nubila
et tristes Erebi minas
avidumque fatum. — 4

te decet cingi comam floribus vernis,
te caput Tyria cohibere mitra
hederave mollem
415. bacifera religare frontem. — 4

Die erste Strophe (405-408) variiert die sogenannte vierte asklepiadeische des Horaz: die beiden Glykoneen erscheinen nicht an erster und dritter Stelle, sondern an zweiter und vierter, die Rolle der Asklepiadeen übernehmen ascl und ein verkürzter sapphischer Elfer. Die zweite (409-412) [1] formt wie Phaedr. 1128-1131 die dritte asklepiadeische Strophe Horazens dergestalt um, daß auf die beiden Asklepiadeen nicht mehr der katalektische Pherekrateus, sondern der akatalektische Glykoneus folgt, den Abschluß bildet Phaedr. 1131 ein Aristophaneus, hier das zweite sapphische colon. Die vier restlichen Verse prägt der schließende alkaische Zehner mit der ihm eignenden Klauselfunktion zu einer Einheit.

Inhalt des letzten Liedabschnittes ist der Siegeszug des Bacchus, der bereits in den voraufgehenden 5 Hexametern besungen wird, aber das anaphorische sensere sondert die freien Metra deutlich ab. Die Verse in der von mir vorgeschlagenen Abgrenzung und der im folgenden durchzuführenden Einteilung ergeben folgendes Bild:

1) Auf diese Strophe weist auch Leo 515 Anm. 1 hin.

Sensere terrae + Zalacum feroces
et quos vicinus Boreas ferit
arva mutantes quasque Maeotis
alluit gentes
frigido fluctu quasque despectat
vertice e summo
sidus Arcadium geminumque plaustrum. 7

ille despersos domuit Gelonos,
arma detraxit trucibus puellis:
ore deiecto petiere terram
Thermodontiacae catervae
positisque tandem levibus sagittis
Maenades factae. 6

sacer Cithaeron sanguine undavit
Ophioniaque caede;
Proetides silvas petiere et Argos
praesente Bacchum coluit noverca. 4

Naxos Aegaeo redimita ponto
tradidit thalamis relictam
virginem, meliore pensans
damnum marito. 4

pumice ex sicco
fluxit Nyctelius latex;
garruli gramen secuere rivi,
conbibit dulces humus alta sucos
niveique lactis candidos fontes
et mixta odoro Lesbia cum thymo. 6

ducitur magno nova nupta caelo:
solemne Phoebus carmen
infusis humero capillis
cantat et geminus Cupido
concutit taedas;
telum deposuit Juppiter igneum
oditque Baccho veniente fulmen. 7

Schon Leo hat diese Verse in zwei Gruppen geschieden: 472-487: die Eroberungszüge, 488-503: die Hochzeit mit Ariadne. Daß diese Einteilung beabsichtigt ist, zeigt die metrische Gliederung: am Anfang, in der Mitte und am Schluß kehrt dasselbe Versmaß wieder ($a_1 + s_2$), aber variiert ist jedesmal die Stellung des Substantivs und Adjektivs von der gebräuchlichsten Form bis zur seltensten. Die beiden derartig umrahmten Abschnitte lassen sich

noch weiter aufteilen. Inhaltlich heben sich ab 472-477: allgemein: der hohe Norden, 478-483: speziell: Celonen und Amazonen, 484-487: das griechische Festland. Dreigeteilt sind auch 488-503: 488-490: Vermählung auf Naxos, 491-496: Naturerscheinungen, 497-503: Einzug in den Götterhimmel. Sämtliche Perioden folgen, entsprechend dem referierenden Charakter des Liedteiles, asyndetisch aufeinander. Zählen wir die Verse, so ergibt sich folgendes Bild[1]:

7 6 4 — 4 6 7
a b c — c b a.

Also eine chiastische Responsion von inhaltlichen Perioden, die auch metrisch besteht. Der Anfangsvers der ersten "Strophe" (472) ist identisch mit dem Schlußvers (503) der letzten, der Schlußvers der ersten (477) mit dem Anfangsvers der letzten (497; 477 mit Auflösung). Daktylischen Rhythmus besitzt hier der zweitletzte (502), dort der zweiterste (473) Vers. Entsprechenden Bau zeigen auch die zweite und fünfte Strophe. Jene schließt (483), diese beginnt (491) mit s_1, Anfang und Schluß bildet in beiden ein versus integer mit derselben Sperrung von Adjektiv und Substantiv (478-496), beide bestehen aus Sapphikern (478,479,480-493,494,495) und einem Glykoneion (481-492). Ähnlich verhalten sich die dritte und vierte Strophe zueinander. Der letzte Vers der dritten entspricht dem ersten der vierten (487-488; $a_1 + s_2$ $-s_1 + s_2$), der erste der dritten (484) steigt wie der letzte der vierten (490) jambisch an, aus dem Glykoneus läßt sich hier der zweitletzte (489a), dort der zweiterste (485) Vers derivieren. Der Indizien sind zu viele, als daß man die aufgedeckte Komposition als Ergebnis des Zufalls hinstellen dürfte. Sie kann auch, wenn man sich den Aufbau des ganzen Liedes und besonders das gleichmäßige Anwachsen der einrahmenden Hexameter vergegenwärtigt, gar nichts Erstaunliches sein. Fassen wir zusammen: An die Stelle der alten Strophen als ordnende Einheit sind metrisch-inhaltliche Perioden getreten, an die Stelle der Responsion ein Entsprechen einzelner Verse und als Ganzes ein Spielen mit Zahlen, das an die Versakrobatik hellenistischer Dichter wie Simias, Theokrit, Do-

1) Den ersten Hinweis auf die Zahlen in diesem Liedteil verdanke ich Herrn Prof. Münscher; sie sind entdeckt von seinem Schüler G. Oomen. Wieweit Oomen seine Beobachtung durchgeführt und ausgewertet hat, ist mir unbekannt.

siadas, Besantinos und ihrer römischen Nachfolger Laevius, Porfyrius Optatianus und Ausonius erinnert[1]).

Untersuchen wir nach denselben Gesichtspunkten die anderen Lieder. Erfolg verspricht am ersten das letzte Agamemnonlied. Zwar sind hier nicht die freien Maße Glied eines so kunstvollen Gefüges wie dort, aber es fehlt doch das einschränkende Moment einfachsten dischematischen Baus, das in den beiden übrigen polymetrischen Liedern (Oed.709 ff.; Ag.589 ff.) vorliegt, und vor allen Dingen, der Inhalt berührt sich: hier wie dort wird der Ruhm eines Gottes, hier des Hercules, dort des Bacchus, gesungen. Die Verse sind:

Argos nobilibus nobile civibus,
Argos iratae carum novercae,
semper ingentes alumnos
educas, numerum deorum
imparem aequasti: tuus ille
bis seno meruit labore
adlegi caelo, — 7

magnus Alcides, cui lege mundi
Juppiter rupta geminavit horas
roscidae noctis iussitque Phoebum
tardius celeres agitare currus
et tuas lente remeare bigas,
pallida Phoebe. — 6

rettulit pedem nomen alternis
stella quae mutat seque mirata est
Hesperum dici; Aurora movit
ad solitas vices caput et relabens
imposuit seni collum marito. — 5

sensit ortus, sensit occasus
Herculem nasci: violentus ille
nocte non una poterat creari.
tibi concitatus substitit mundus,
o puer subiture caelum. — 5

te sensit Nemeaeus arto
pressus lacerto fulmineus leo
cervaque Parrhasis,
sensit Arcadii populator agri,
gemuitque taurus Dictaea linquens
horridus arva. — 6

1) Hierzu vgl.M.Schmidt,Die Komposition von Vergils Georgica (Stud.z.Gesch.u.Kult.d.Altertums,XVI,2.u.3.Heft, Paderborn 1930), bes.Beilage 1: Catulls Bedeutung für die klassische Kompositionskunst, S.181 ff.

morte fecundum domuit draconem
vetuitque collo pereunte nasci,
geminosque fratres pectore ex uno
tria monstra natos stipite incusso
fregit insultans duxitque ad ortus
Hesperium pecus
Geryonae spolium triformis.

egit Threicium gregem,
quem non Strymonii gramine fluminis
Hebrive ripis pavit tyrannus:
hospitum dirus stabulis cruorem
praebuit saevis tinxitque crudos
ultimus rictus sanguis aurigae.

vidit Hippolyte ferox
pectore e medio rapi
spolium, et sagittis
nube percussa Stymphalis alto
decidit caelo.

arborque pomis fertilis aureis
extimuit manus insueta carpi
fugitque in auras leviore ramo.
audivit sonitum crepitante lamna
frigidus custos nescius somni,
linqueret cum iam nemus omne fulvo
plenus Alcides vacuum metallo.

tractus ad caelum canis inferorum
triplici catena tacuit nec ullo
latravit ore, lucis ignotae
metuens colorem.

te duce succidit
mendax Dardanidae domus
et sensit arcus iterum timendos;
te duce concidit totidem diebus
Troia quot annis.

Leo gliedert die Verse wieder i: zwei Teile: Geburt des Hercules - 828 und seine Taten - 866. In diesem Teil treten als inhaltliche Perioden hervor: 829-834 (ferae), 835-841 (monstra), 842-847 (Rosse des Diomedes), 848-852 gehören, wenn auch nicht sachlich, so doch sprachlich zusammen. Trotz des - für Ag. 808 ff. wie für Oed. 472 ff. an solcher Stelle singulären — anknüpfenden que sind 852-858 (Hesperidenäpfel) als Sondergruppe anzusprechen.

Es folgen noch zwei weitere: 859-862 (Höllenhund) und 862a-866 (Troia). Mit diesen inhaltlichen Perioden kongruieren die metrischen. 829-834 und 835-841 werden durch den als Klausel bekannten Adoneus (834) bzw. alkaischen Zehnsilbler (841) abgesondert. 842-847 vereinigen die gebräuchlichsten Maße: Glykoneus, Asklepiadeus, Sapphiker, alkaische und sapphische cola in einer Periode. 848-851 fallen auf durch die Häufung von trochäischen Rhythmen. In 852-858 vermittelt eine Variation des Asklepiadeus (855) zwischen Formen des alkaischen und sapphischen Elfers. Rein sapphisch ist die Gruppe 859-862, während 862a-866 nur zwei Bestandteile des sapphicus (864,865) aufweist. In dem ersten Liedteil hebt sich dem Inhalt nach die Periode 824-828 ab, metrisch gekennzeichnet durch ihren sapphischen Charakter. Dagegen kombiniert die sachlich-sprachlich zusammengehörende Gruppe 819a-823 sapphische und alkaische Elemente. Die vorausgehenden Verse 814-819 sind reine oder leicht variierte Sapphiker, abgeschlossen durch ein Adoneion, und deshalb von der Gruppe 808-813, die keinen reinen Sapphiker aufweist, zu trennen. Inhaltlich rechtfertigt diese Zerschneidung des syntaktischen Gefüges der Umstand, daß 808-813 nur die Überleitung zum Hauptthema bilden, welches 814 einsetzt, sprachlich, daß magnus Alcides Apposition ist. Und nun die Zahlen:

7 6 5 - 5 6 7 6 5 - 7 4 5

a b c - c b a b c - a d c.

In der Mitte also ein gleichmäßiges Steigen und Fallen, umrahmt von zwei parallelen abnehmenden Reihen (oder am Anfang derselbe chiastische Bau wie Oed. 472 ff., dann zwei parallele Reihen als Abschluß). Die Differenz 1 zwischen den einzelnen Gliedern ist stets gewahrt bis auf die letzte Phase. Allerdings ist in dem Oedipuslied das Spiel exakter durchgeführt. Von einer Responsion einzelner Verse ist hier kaum etwas zu finden, lediglich entsprechen sich der drittletzte und letzte Vers der zweiten und fünften Periode (817-832, 819-834), um von weiteren Übereinstimmungen in den anderen ganz zu schweigen. Der inhaltliche Hauptabschnitt fällt nicht wie dort mit dem "toten Punkt" (823) zusammen, sondern nach dem ersten Glied der steigenden Reihe (828), aber andererseits schneidet er auch nicht allzusehr ein; denn die Schilderung der Vorgänge um die Geburt dient ebenso wie die der Taten zum Preise des Gottes, und der Übergang wird erleichtert durch die viermalige Anapher sensit (824,829,832). Es bleibt daher gelten: erkennt man für die aufgezeigte Gliederung des Oedi-

pusliedes Absicht des Dichters an, so wird man sie auch hier nicht in Abrede stellen können.

Mit Anapästen gepaart sind die freien Metra Ag. 589-637:

Heu quam dulce malum mortalibus additum
vitae dirus amor, cum pateat malis
effugium et miseros libera mors vocet,
portus aeterna placidus quiete.

nullus hunc terror nec impotentis
procella fortunae movet aut iniqui
flamma Tonantis.

pax alta nullos civium coetus
timet aut minaces victoris iras,
non maria asperis insana coris,
non acies feras pulvereamve nubem
motam barbaricis equitum catervis;

non urbe cum tota populos cadentes
hostica muros populante flamma,
indomitumve bellum.

perrumpet omne servitium
contemptor levium deorum,
qui vultus Acherontis atri,
qui Styga tristem non tristis videt
audetque vitae ponere finem.

par ille regi, par superis erit;
o quam miserum est nescire mori!

Vidimus patriam ruentem
nocte funesta, cum Dardana tecta
Dorici raperetis ignes.

non illa bello victa, non armis,
ut quondam Herculea cecidit pharetra.

quam non Pelei Thetidisque natus
carusque Pelidae nimium feroci
vicit, acceptis cum fulsit armis
fuditque Troas falsus Achilles,

aut cum ipse Pelides animos feroces
sustulit luctu celeremque saltu
Troades summis timuere muris,

perdidit in malis
extremum decus fortiter vinci:

restitit quinis bis annis
unius noctis peritura furto.

Vidimus simulata dona
molis immensae Danaumque
fatale munus duximus nostra
creduli dextra tremuitque saepe
limine in primo sonipes, cavernis
conditos reges bellumque gestans;

et licuit dolos versare ut ipsi
fraude sua capti caderent Pelasgi.
saepe commotae sonuere parmae
tacitumque murmur percussit aures,
et fremuit male subdolo
parens Pyrrhus Ulixi.

Leo gliedert die Verse: I Betrachtung -610; II Iliupersis: a) allgemein - 626, b) das Pferd -637. Diese drei Perikopen nehmen numerisch ungleichmäßig ab (22—16-12). In den ersten heben sich inhaltlich 589-592 heraus, metrisch eine Abwandlung der zweiten asklepiadeischen Strophe, von deren 3 Asklepiadeen 2 (589 u.591) leicht variiert sind, und deren Glykoneus durch einen Sapphiker ersetzt ist (592). Eine weitere Periode bilden 593 - 595, sprachlich angelehnt an 589-592 (portus - hunc), metrisch abgeschlossen durch das Adoneion nach zwei Sapphikerformen. Gedanklich gehören 604-610 zusammen, metrisch abgegrenzt durch den gerne als Klausel fungierenden Aristophaneus in 603 und die Anapäste in 610 (Oed.709 als Eingangsvers). Diese Periode ist frei von sapphischen Elementen. Das Adoneion in 608 und der Sinneseinschnitt empfiehlt, die zwei letzten Verse (609-610; Steigerung und Schlußfolgerung) als weitere Unterabteilung zu fassen. 596-603 sind ähnlich gebaut wie Ag.852-858. Sprachlich sondern sich in dieser Periode 601-603 ab, metrisch verdeutlicht durch den steigenden Rhythmus nach dem fallenden in den vorausgehenden Versen. Das ergibt:

$$\frac{4+3}{7} \quad \frac{5+3}{8} \quad \frac{5+2}{7} = a\ b\ a,$$

also einen "Mesodos".

Die zweite Perikope wird durch Anapher (vidimus) und gleiches Anfangsmetrum von der dritten (627-637) geschieden. Inhaltlich-metrisch läßt sich folgendermaßen abgrenzen: 611-613 (Thema; 613 = 611), 614-615 nehmen

den im folgenden näher ausgeführten Gedanken vorweg, 625-626 rekapitulieren denselben in prägnanter, positiver Form. Die Ausführung selbst enthält drei Teile: 616-619 = 1. Teil des Vordersatzes (falsus Achilles; Sapphikervariationen mit abschließendem Adoneion), 620-622 = 2. Teil des Vordersatzes (ipse Achilles; legitime Sapphiker, der erste mit adiectio), 623-625 = Nachsatz (alkaisch-sapphisch). Also:

$$3 - 2 - 4 + 3 + 2 - 2 ,$$

ein ähnliches Bild wie im letzten Agamemnonlied, aber in kleinerem Maßstabe.

In der letzten Perikope (627-637 = 12 Verse) lösen sich zwei gleichgroße Perioden aus: 627-631 (allgemein) und 632-637 (et licuit dolos versare), metrisch kontrastierend durch sapphische Natur der ersten und Mischung von alkaischen, asklepiadeischen, sapphischen und glykoneischen Versen in der zweiten.

Das dritte Oedipuslied:

Non tu tantis causa periclis,
non haec Labdacidas petunt
fata, sed veteres deum
irae secuntur: Castalium nemus
umbram Sidonio praebuit hospiti
lavitque Dirce Tyrios colonos, — 6

ut primum magni natus Agenoris,
fessus per orbem furta sequi Jovis,
sub nostra pavidus constitit arbore
praedonem venerans suum, — 4

monituque Phoebi
iussus erranti comes ire vaccae,
quam non flexerat
vomer aut tardi iuga curva plaustri,
deseruit fugas nomenque genti
inauspicata de bove tradidit. — 6

Tempore ex illo nova monstra semper
protulit tellus: — 2

aut anguis imis vallibus editus
annosa supra robora sibilat
superatque pinus;
supra Chaonias celsior arbores
erexit caeruleum caput,
cum maiore sui parte recumberet; — 6

aut feta tellus impio partu
effudit arma:] 2

sonuit reflexo classicum cornu
lituusque adunco stridulos cantus
735. elisit aere; non ante linguas
agiles et ora vocis ignotae
clamore primum hostico experti.] 5

Das Lied zerfällt dem Inhalt nach in zwei Hauptabschnitte: 709-724 = 16 Verse und 724a-737 = 15 Verse. Der erste ist sprachlich ein Monstrum. Sinnesabschnitte sind nach 714 und 718 anzusetzen. Das bestätigt die Metrik. Die Periode 715-718 erweist sich als Umkehrung der vierten asklepiadeischen Strophe mit Alkaiker statt Glykoneion (vgl. 405-408). 709-714 meiden Sapphisches, 719-724 sind rein sapphisch bis auf die beiden schließenden alkaischen Elfer. In dem zweiten Teil entsprechen 724a-725 und 731-732 einander nach Funktion (Einleitung) und Form (Ganzvers + Halbvers). Die Periode 726-730 (Drache) hat ein einziges sapphisches comma (728), während die Periode 733-737 (Drachensaat) mit Ausnahme des mittleren Verses aus sapphici inversi besteht. Die Zahlen für das Lied sind:

16 15

6 4 6 2 6 2 5

Seneca und Caesius Bassus.

Man hat die polymetrischen Lieder im Oed. und Ag. für eine chronologische Fixierung der beiden Tragödien herangezogen. Nach Leo I 133 kann Sen. wegen dieser Lieder, die deutlich den Stempel der "puerilis cacozeliae" an sich trügen, den Oed. und Ag. nur als "adulescentulus, qui vix ludum superavit," gedichtet haben, was er damit begründet, daß Sen. nicht nach Caesius Bassus habe derivieren können, weil dieser, "ut per Terentianum comperimus, citavit Senecam". Wie Horaz, so habe also auch ihm Varro die Derivationsmetrik übermittelt. Die Behauptung, Bassus habe Sen. zitiert, beruht offenbar auf der irrigen Ansicht, daß Terentianus Maurus, wenn er Verse Senecas anführt (389,2135 K. und 404,2672 K.), auch hier notwendig seine Hauptvorlage ausgeschrieben haben

muß[1]. Daß Sen. vollends seine metrischen Kenntnisse nicht von Varro haben kann[2], wird man nach Heinzes Arbeit nicht mehr in Frage stellen dürfen[3]. So bleibt denn nur Caesius Bassus übrig oder, was aber von vornherein wenig einleuchtend ist, der von Diomedes in seiner Abhandlung de metris verarbeitete Metriker[4], gegen den Bassus polemisiert (261,19 = 6,20; 268,24 = 13,2). Nun hat unsere Untersuchung der einzelnen Verse Senecas nichts ergeben, was dazu berechtigte, zwischen Bassus und Seneca einen Gegensatz zu statuieren, der über die allgemeine Spannung zwischen Theorie und Praxis hinausginge[5]. Wir dürfen diese negative Feststellung vielleicht sogar durch eine positive ergänzen. Das Charakteristikum für Bassus, das ihn von seinen Nachfolgern und besonders seinem Vorgänger abhebt, ist sein freierer Standpunkt in der Anerkennung mehrerer Derivationsmöglichkeiten[6], und metrische Vieldeutigkeit haben wir ja auch bei Sen. häufig genug konstatiert. Diese liegt nicht etwa nur für uns vor, was man vielleicht behaupten könnte, angesichts der Tatsache, daß wir die metrischen Theorien, denen der Dichter huldigte, nicht, wie bei einem Theoretiker, aus einem eigenen Traktat, sondern lediglich aus seinen hinterlassenen Versen herauslesen können, wobei gewöhnlich die Möglichkeit bzw.

1) Man sollte sich dafür nicht wie Birt 555 auf Westphal, Metr. I² 171 berufen. Es ist nicht ersichtlich, warum "die Beispiele aus Pomponius und wahrscheinlich auch aus Seneca der älteren Quelle (sc. Caesius Bassus) angehören" müssen, während die aus Petronius später ergänzt sein sollen.

2) Einfluß Varros auf Sen. ist auch schon an sich höchst unwahrscheinlich, vgl. Birt 555.

3) Vgl. Münscher 86/7.

4) Nachgewiesen von G. Schultz, Über das Kapitel De versuum generibus bei Diomedes, Herm. 22, 1887, 260 ff.

5) Die von Marx 37/8 konstruierten Unterschiede haben, soweit ich auf dieselben eingegangen bin, einer Kritik nicht standgehalten; die übrigen bedürfen keiner Widerlegung. Falsch wäre es, eine weitgehende Differenz daraus herzuleiten, daß Seneca, nach den Manipulationen zu schließen, die er am Asklepiadeus vornimmt (Ag. 589,591; Oed. 715), für diesen auch eine Derivation aus dem Hexameter (Pentameter), die Bassus ablehnt (268,24 = 13,2), offenbar gebilligt hat. Wenn dieser den Asklepiadeus aus dem Glykoneus ableitet, für den Glykoneus aber eine Derivation aus dem Choriamb und Hexameter gibt, so bleibt Sen. mit Anerkennung daktylischer Natur des Asklepiadeus sich nur konsequent.

6) Siehe S. 9 ff.

Gefahr metrischer Vieldeutigkeit besteht, sie ist offenbar von Seneca selbst beabsichtigt, oder besser gesagt: für ihn selbstverständlich. Hätte Seneca einseitig wie der Vorgänger des Caesius für seine Variationen horazischer Maße und besonders diese selbst stets nur eine Ableitung gelten lassen wollen, so standen ihm, um das zu illustrieren, Cäsur und Nebeneinanderstellung der Verse zur Verfügung. Dieses Hilfsmittel hat er tatsächlich benutzt, aber im umgekehrten Sinne. Neben dieser dem Theoretiker Bassus und dem Praktiker Seneca gemeinsamen Tendenz[1] spricht für ein enges Verhältnis der beiden vor allen Dingen ein persönliches Moment: Seneca, Lehrer und Berater Neros, - Bassus, der berühmteste Lyriker der damaligen Zeit, der ad Neronem schrieb: sie werden literarische Freunde gewesen sein wie Persius und Bassus. Damit ist die Frage nach dem "Lehrer" Senecas entschieden: es kann nur Caesius Bassus sein. Gleichzeitig gewinnen wir einen Gesichtspunkt für die Datierung der beiden Tragödien Oed. und Ag. Freilich ist Sen. nicht erst in diesen beiden Tragödien Derivationsmetriker[2], er hat schon vorher manches von dieser Lehre gewußt. Aber bei dem Bilde, das wir von der antiken Poesie und Literatur überhaupt, erst recht der damaligen Zeit haben, ist es undenkbar, daß Seneca so kühne Verse baute, ohne sich dafür auf einen Vorgänger oder —in unserem Falle—eine Theorie, die bekannt war und Epoche gemacht hatte, berufen zu können[3]. Und diese Voraussetzung trifft nur für das Buch des Bassus zu; denn von einem Vorgänger Senecas wissen wir ebensowenig wie von einem Nachfolger. Es ist also wohl so, wie Münscher 87/8 zuerst herausgestellt hat,

1) Auf Bassus führen auch die akatalektischen daktylischen Tetrameter Senecas. Diese konnte er, wenn man sie nicht allein aus ihrer Existenz bei Pomponius (vgl. Terent. Maur. 389,2135 ff.K.) erklären will, nur aus Hor. carm. I 4,1 haben, d.h. er erkannte in diesem Horazvers richtig Tetrameter und Ithyphallikon, wie Bassus 268,27 = 13,5, nicht, wie der an dieser Stelle befehdete Vorgänger, einen Hexameter. -
Wenn übrigens Bassus im Schlußwort den eben angegriffenen Vers als Beleg für die adiectio bringt (271,7= 15,16), so tut er das, wie Heinze 47 Anm.1 richtig erklärt hat, nur des Prinzips wegen.

2) Vgl. S.17 Anm.1 und Münscher 89,90,91.

3) Danach kann Schultz' (a.a.O.280) Hypothese, daß Bassus seine Theorie erst aus den Versen Senecas abstrahiert habe, nicht bestehen.

daß Senecas Verse die Antwort darstellen auf das von Bassus ausgesprochene und begründete ἔπαγγελμα der Theorie (271,23 ff. = 15,32 ff.) : "Habet autem metrorum contemplatio, si exercitatio accessit, in cognoscendo voluptatem, cum et quaecumque dicuntur metra celeriter intellegamus unde sint et qua ratione composita, et multa ipsi nova excogitare possimus". Für eine chronologische Festlegung des Oed. und Ag. ergibt diese Tatsache als terminus post quem das Jahr 54. Wie die beiden Tragödien auf die Zeitspanne 54-68 zu verteilen sind, steht hier nicht zur Debatte[1].

1) Münscher 106 setzt den Ag. nach seinem Stimmungsgehalt für das Jahr 55/6 an, den Oed. etwa 57. L. Herrmann, Le théatre de Senèque, Paris 1924, 146 datiert auf Grund einer sprachlichen Vergleichung mit den anderen Tragödien, mit den Prosawerken Senecas und der zeitgenössischen Literatur Oed. nach 59, Ag. vor 62. O. Herzog, Datierung der Tragödien des Seneca, Rhein. Mus. 77, 1928, 51 ff. gibt aus Rücksicht auf Zeitgeschichte und Stimmungsgehalt den Oed. den Jahren 60/1 (S.97), den Ag. etwa 62 (S.99). Der Datierungsversuch von Marx 55 ff., der wegen der trochäischen Glykoneen Oed. 882 ff. Priorität von Oed. und Ag. vor allen anderen Tragödien behauptet, fällt mit seinen Voraussetzungen (vgl. S.20 Anm.3 und S.49 Anm.5).

Lebenslauf.

Am 15. August 1911 wurde ich, Bernhard Bußfeld, als Sohn des Erbhofbauern Anton Bußfeld und seiner Ehefrau Regina, geb. Hartmann, zu Hoetmar i.W. geboren. Ich bin katholischer Konfession. Nach sechsjährigem Besuch der Volksschule meines Heimatortes und einjährigem Besuch der Rektoratschule zu Sendenhorst i.W. wurde ich Ostern 1924 Schüler des Gymnasiums Paulinum zu Münster i.W., das ich Ostern 1929 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Vom Sommersemester 1929 bis zum Wintersemester 1932/33 studierte ich an der Universität Münster Philosophie, klassische Philologie, Archäologie und Geschichte. Im Wintersemester 1933/34 bestand ich die mündliche Prüfung für die Promotion zum Doktor der Philosophie und im Sommersemester 1934 die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen. Zur Ableistung des Vorbereitungsdienstes als Studienreferendar wurde ich am 1. Oktober 1934 dem Anstaltsseminar des Gymnasiums in Rheine und am 1. Oktober 1935 dem Bezirksseminar in Dortmund überwiesen.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren: Beckmann, Burck, Eitel, †Ettlinger, Hielscher, Hoffmann, Kabitz, Koppelmann, Lehmann-Hartleben, Münscher, Münzer, Rosenmöller, Schoene, Sonnenburg, Voigt, Wagner, Waetjen, Wust. Ihnen allen bin ich zu Dank verpflichtet. Besonderer Dank sei auch an dieser Stelle Herrn Professor Dr. Münscher ausgesprochen, der die vorliegende Arbeit angeregt hat und mir bei ihrer Anfertigung stets ratend zur Seite stand.